Landelin,

einer der ersten Apostel der Deutschen.

Eine Geschichte

der christlichen Vorzeit

der reifern Jugend und allen Erwachsenen

gewidmet

von

A. Dörle.

Augsburg, 1838.

Verlag von Nikolaus Doll.

Vorwort.

So oft ich in den öffentlichen Blättern die Missionsnachrichten aus jenen Welttheilen und Ländern lese, wo edle, gottselige und gelehrte Männer dem Bekehrungsgeschäfte der Heiden und Ungläubigen ihr ganzes Leben weihen und unsägliche Opfer bringen, aber mit Gottes außerordentlichem Beistande für's Gottesreich und Menschenheil unnennbaren Segen stiften, wird mein Herz allemal mit hoher Bewunderung und Freude erfüllt. Und mein Geist wird unwillkührlich in jene graue Vorzeit zurück versetzt, wo auch unser deutsches Vaterland noch im Schatten des Todes und in der Finsterniß des Heidenthums begraben lag. Da treten vor meinen Geist die heiligen Schatten jener gottbegeisterten Männer, die damals mit einer seltenen Selbstaufopferung

Heimath und Vaterland verließen, um in dem fernen Deutschland das Licht des Evangeliums zur Erleuchtung der Heiden anzuzünden. Ich sehe dann zu meiner Bewunderung und Rührung diese gottbegeisterten Schottländer auf meinem vaterländischen Boden als eifrige Heidenapostel des Märtyrtodes sterben. Ich weihe ihnen eine Thräne der Liebe und der Dankbarkeit, und kann jedesmal den besorglichen Wunsch nicht bergen, daß mein deutsches Vaterland doch nie vergessen möge, was es jenen heiligen Männern und Blutzeugen des Christenthums zu verdanken hat.

Diese und ähnliche Betrachtungen erregten in meiner Brust den Gedanken und reiften ihn endlich zu dem Entschluß, einem jener heiligen Männer und Apostel der Deutschen mit der Erzählung seiner Lebensgeschichte ein bleibendes Denkmahl der Liebe und Dankbarkeit zu setzen.

Es dürfte Mancher der verehrten Leser mich fragen wollen: warum ich denn unter jenen Heidenaposteln der Deutschen gerade den heiligen Landelin, der doch für die Ge-

schichte Deutschlands minder merkwürdig ist, als manche Andere, zum Helden meiner gegenwärtigen Geschichte gewählt habe? Auf diese Frage sey mir folgende Antwort vergönnt:

Landelin war, wo nicht der erste, doch einer der ersten Heidenapostel der Deutschen. Das Land, wo er als Apostel lebte, wirkte und starb, ist im engsten Sinne mein Vaterland — es ist das heutige Großherzogthum Baden. Ja des Heiligen Wirkungskreis schließt sogar meine Heimath — mein Geburtsort Herbolzheim — ein, das von der heiligen Stätte, wo er lebte und starb, kaum eine deutsche Meile weit entfernt ist. Schon als Knabe kannte ich des Heiligen Geschichte, war oft in dem ihm geweihten Tempel gewesen, hatte darin Landelins heiliges Haupt gesehen, und auf gelungenen Freskogemälden seine seltsame Geschichte betrachtet. Wer sich in meine Gefühle und in meine natürliche Vorliebe für den Helden meiner gegenwärtigen Erzählung hineinzudenken weiß, wird meine angeführten Gründe ehren; dies um so mehr, da diese Erzählung auch jedem Andern

nicht ohne höheres Interesse seyn darf. Deren Hauptbegebenheiten sind geschichtlich und wahr, und die eingeflochtenen Nebenumstände und Schilderungen, die zum Ausschmücken der Geschichte dienten, enthalten die Wahrheit eines Gemäldes.

Gott segne meine gute Absicht, und gebe, daß dies Denkmahl der Liebe und der Dankbarkeit, das ich dem heiligen Landelin mit dieser seiner Geschichte setzen wollte, bleibend und für alle Leser und Leserinnen heilsam und segensreich seyn möge!

Günterstthal den 25ten Januar 1838.

Der Verfasser.

Erstes Kapitel.

Landelins Vaterland und Eltern.

Als man nach christlicher Zeitrechnung die Jahrzahl 600 schrieb, durften sich nur erst wenige Gegenden unsers lieben Deutschlands der himmlischen Wohlthat des Christenthums erfreuen. Denn um jene Zeit lagen die zerstreuten deutschen Völkerstämme noch größtentheils im Todesschatten des Heidenthums begraben. Sie lagen noch anbetend vor todten Götzen, riefen statt des Schöpfers die Geschöpfe an, und brachten ihnen die unheiligen Opfer des Aberglaubens und der Abgötterei. In ihrer Unwissenheit und Rohheit des Herzens führten sie meist ein wildes, kriegerisches und rohsinnliches Leben. Das stille Glück eines arbeitsamen und friedlichen Familienlebens war ihnen noch unbekannt. Noch weniger aber kannten und übten sie jene göttlich großen Tugenden, die nur das Christenthum lehrt, und die den Christen vor den gewöhnlichen Menschen so auszeichnen, und ihn unendlich beglücken. Nein, ihnen blühte jener himmlische Friede noch nicht, den die Welt weder geben, noch rauben kann, und der nur mit Christus vom Himmel auf die Erde herabgekommen ist.

Allein, wie hätte das nur seyn können, da noch so selten Boten des Friedens und Verkündiger des

Evangeliums zu ihnen gekommen waren, und daher die Meisten weder von einem Welterlöser, noch von einem Evangelium des Reiches Gottes etwas wissen konnten! Ach, wie unglücklich und bedaurungswürdig müssen nun zu jener Zeit noch unsere deutschen Ahnen gewesen seyn! Ja sie glichen armen Waisen, die verlassen, hungrig und entblöst, in Wildnissen umherirren, während schon Tausende ihrer Mitmenschen in glücklicheren Ländern an der reichbesetzten Tafel ihres gemeinsamen Vaters sich sättigen, und als Erben Seines Reichs sich erfreuen.

Ja während Deutschland noch größtentheils in der Finsterniß der Unwissenheit und des Irrthums lag, leuchtete schon längst in Spanien, Frankreich und Großbritannien das Licht des Evangeliums. In England, Irland und Schottland wanderten schon Apostel aus einer Gegend in die andere, predigten eifrig das Evangelium, unterrichteten und tauften, so viele ihnen lernbegierig, willig und gläubig entgegen kamen. Und sieh! allmählig wich vor den hellleuchtenden Stralen des Lichts und der Wahrheit die Finsterniß des Irrthums und der Verblendung, und bald zählte der Herr in Städten, Flecken, Dörfern bis in die schottischen Hochgebirge, und in allen Klassen und Ständen eifrige und fromme Verehrer. Wilde Krieger und Jäger vertauschten das Mordgewehr mit dem Pfluge und dem Karste, und schufen mit fleißiger Hand Wildnisse in fruchtbare und liebliche Fluren um. Und Hun=

derte aus den vornehmen Ständen und dem reichen Adel schenkten ihren Sklaven die Freiheit, und umarmten sie als Brüder und Schwestern. Den größten Theil ihrer Reichthümer vertheilten sie unter die Armen, oder ließen Kirchen und Spitäler bauen. So nun begann es in jenen Ländern allmählig Tag zu werden, und so ging endlich in den Hütten der Armen, wie in den Pallästen der Reichen, die milde Sonne eines schönern und bessern Lebens auf.

Um jene bessere Zeit wohnte in Schottland, am Fuße des Hochgebirgs, in einem kleinen, aber niedlichen Landhause, eine altadelige und neubekehrte Familie. Vor der Bekehrung zum Christenthume hatte sie in der Hauptstadt des Landes auf sehr glänzendem Fuße gelebt. War sie aber auch so glücklich, als reich und vornehm gewesen? Nein! Reichthum, Glanz und Ehre konnten wohl ihren Ehrgeiz und ihre Genußsucht nähren und mehren, aber ihr den wahren Frieden und das stille, reinere Glück nicht geben. Sie war wohl mit Silber und Gold und Edelsteinen glänzend geschmückt; aber ihr fehlte der herrlichste Schmuck der Tugend und die holde Zierde des Friedens. Die häufigen Gastmahle, Conzerte, Schauspiele und alle Arten von Vergnügen, die der Graf mit seiner Gattin bis zur Uebersättigung genoß, konnten die Leere ihres Herzens nicht ausfüllen, und dessen bessern Wünsche nicht befriedigen. Daher war der Graf, dem es nicht an manchen geistigen Vorzügen fehlte, oft

sehr launig, mürrisch und stürmisch, und die Gräfin empfindlich und mißvergnügt. Ein holder Knabe, ihr einziges Kind, war zwar der Stolz ihres berühmten Stammes, aber nicht der Gegenstand stiller häuslicher Freuden. Diese kannten sie gar nicht; denn sie suchten ihre Freuden meistens außer dem Hause in zahlreichen und glänzenden Gesellschaften. Die Pflege und Erziehung ihres holden Kindes, des einzigen Stammhalters des so alten und berühmten gräflichen Hauses, war einer alten Amme und einem ebenfalls alten und rohen Diener anvertraut. So schlimm stand es damals mit der gräflichen Familie. Aber wie ganz anders war es mit ihr geworden, als auch in der Hauptstadt Boten des Friedens erschienen, die das Evangelium vom Reiche Gottes mit solcher Kraft und Salbung verkündeten, daß mancher Sünder erschüttert, manches rohe Herz erweicht, und Viele zum Christenthume bekehrt wurden! Unter den Ersten, die sich bekehren und taufen ließen, war eben diese gräfliche Familie. Sie zog sich nun aus der glänzenden und geräuschvollen Hauptstadt in ein einsames und stilles Landhaus zurück. Hier begannen der Graf und die Gräfin ein neues und besseres Leben. Der Graf war aus einem stürmischen Jäger und einem stolzen und ehrgeizigen Manne ein freundlicher Gatte, ein zärtlicher Vater und ein liebevoller Menschenfreund; und die Gräfin aus einer genußsüchtigen und mißvergnügten Frau eine

liebenswürdige Gattin, eine zärtliche Mutter und eine Freundin und Wohlthäterin der Armen und Unglücklichen geworden. Wie vormals in der Hauptstadt nur Reiche und Vornehme, so gingen jetzt in dem friedlichen Landhause täglich Arme und Unglückliche bei ihnen ein und aus. Und jetzt erst verkosteten sie die Süßigkeit der Elternfreuden und des häuslichen Friedens. So hatte das göttliche Christenthum ihr Herz umgewandelt, ihre Sitten veredelt, und ihr Leben durch Tugenden wahrhaft geadelt. Die Erziehung ihres theuren Kindes, das in der heiligen Taufe den Namen „Landelin" erhalten, war nun der Hauptgegenstand ihrer älterlichen Liebe, Sorgfalt und Freude. Der kleine Landelin sollte nicht nach dem Geiste der Welt, sondern nach dem Geiste des Christenthums erzogen werden. Darum vertrauten die frommen Eltern den hoffnungsvollen Knaben einem christlichen Priester an, der schon ein hochbetagter Greis, aber ein weiser und heiliger Mann war. O, wie innig freuten sich die Eltern, da sie ihren einzigen Sohn unter der Leitung dieses weisen und gottseligen Priesters nicht nur zu einem blühenden und verständigen, sondern auch zu einem frommen und tugendhaften Jünglinge täglich mehr heranreifen sahen!

Zweites Kapitel.

Landelins Beruf.

Landelin war wegen der großen Vorzüge seines Geistes und Herzens nicht nur der Liebling seiner Eltern und seines frommen Lehrers, sondern auch der Liebling Aller, die ihn kannten. Ganz besonders liebten ihn die Armen des Hochgebirgs, denen er in Begleitung seines gottseligen Lehrers oft ein hilfreicher und tröstender Engel in der Noth gewesen. Es zeigte sich zur Freude der Eltern und des greisen Lehrers täglich mehr, daß Landelin die göttlichen Lehren des Christenthums nicht nur kennen, sondern auch ausüben gelernt habe. Und wie hätte er das nicht lernen sollen, da er als Knabe und Jüngling in seinen frommen Eltern und seinem heiligen Lehrer und Erzieher stets so schöne und nachahmungswürdige Vorbilder jeglicher Tugend vor sich hatte? Er hatte durch seine weise und fromme Erziehung frühe schon die Ueberzeugung gewonnen, daß ein Jünger des göttlichen Heilandes ja nicht anders als heilig leben dürfe und könne. Sein Sinn und Herz waren daher schon frühe ganz für Gott, den göttlichen Erlöser und für die Tugend entschieden. Sein frommer und heiliger Sinn erregte in seiner Brust frühe schon die Neigung zum geistlichen Stande, welcher die verständigen und gottseligen Eltern auch kein Hinderniß in den Weg legten, sondern ihrem Sohne hierin den freien Wil-

len ließen. Im täglichen Umgange mit seinem heiligen Lehrer, und in dessen öftern Begleitung auf den apostolischen Reisen in's Hochgebirg lernte er den geistlichen Stand als den ehrwürdigsten und wichtigsten auf Erden kennen. Und so wuchs seine Neigung zu diesem so ehrwürdigen Stande täglich mehr heran, bis sie endlich vollkommen dafür entschieden war.

Wie der fromme und weise Lehrer seinen lernbegierigen Schüler in die höheren Wissenschaften der christlichen Religion immer mehr und mehr einweihte, und wie Landelin darin so schnelle und große Fortschritte machte, bis er endlich fähig und würdig war, die heilige Weihe zu einem christlichen Priester und Apostel der Heiden zu empfangen, will ich nicht ausführlich erzählen. Kurz: Landelin war unter der Leitung seines weisen und gottseligen Lehrers ein frommer und einsichtsvoller Priester, und ein eifriger Apostel der Heiden in Schottland geworden. Er war von nun an der beständige Gefährte seines Lehrers, und begleitete ihn auf allen seinen apostolischen Reisen. Beide waren oft Monate lang vom gräflichen Landhause entfernt, und wanderten mit segensreichem Erfolge in dem steilen Hochgebirge umher, um dessen heidnischen Bewohner zum Christenthume zu bekehren. Landelins Eifer und reichlichen Gaben, wie des Greises Ehrwürdigkeit, Sanftmuth und Liebe bereiteten dem göttlichen Evangelium auch bei den ro-

heſten Bergbewohnern den Eingang in's Herz. Und ihre Geduld und Beharrlichkeit im Unterrichte brachten für das Heil vieler Familien die ſegensreichſten Früchte. O, in wie manche arme Hütte haben die Edlen Gottes Frieden, und wie zu mancher unglücklichen Familie das wahre Glück und Heil gebracht! Und welches ſelige Gefühl erfüllte allemal ihr edles Herz, wenn mehrere bekehrten Familien ſich um ſie verſammelten, und unter Thränen der Freude und der Rührung das Wort Gottes aus ihrem Munde vernahmen, und mit ſichtbarer Andacht das Brod des wigen Lebens aus ihrer Hand empfingen! Wenn alsdann die Dankbaren ihnen beim Abſchied ſo recht warm die Hand drückten, Mancher ſie mit Thränen benetzte, und die Knaben und Mädchen des ehrwürdigen Greiſes Kniee umſchlangen, und ausriefen: „Dank — Dank, ehrwürdiger Vater! — kommt bald, recht bald wieder zu uns!“ — ach da trat auch in ihr Auge eine Thräne der Freude! Landelin nannte dieſe Augenblicke allemal die ſchönſten und seligſten ſeines Lebens. So lebten dieſe zwei edlen Männer nur ihrem hohen und heiligen Berufe, ſcheueten weder Mühe=ſeligkeiten, noch Gefahren, deren nicht wenige ihrem eifrigen und unverdroſſenen Wirken hinderlich in den Weg traten. Sie verharrten im Gebet, in der Geduld und im Vertrauen auf den Herrn, und beſiegten ſo auch die größten Hinderniſſe. Je mehr die Zahl der Bekehrten zunahm, deſto größer wur=

de auch ihr Eifer und ihre Lust zu dem so mühseligen Bekehrungsgeschäfte. Dies wurde ihnen bald dadurch erleichtert, daß sich mehrere andere fromme Priester als Mitarbeiter im Weinberge des Herrn mit ihnen vereinigten.

Einmal, es war auf der Rückreise aus dem Hochgebirge zu Landelins Eltern, war Landelin in ernstes Nachdenken vertieft, und schien traurig zu seyn. Da sprach der Greis freundlich zu ihm: „Mein Sohn, warum plötzlich so ernst und so traurig? Ich habe dich doch heute schon recht froh und heiter gesehen. Und wahrlich! wir haben Ursache, diesmal ganz besonders froh und heiter zu seyn; denn noch keine unsrer apostolischen Reisen war so segensreich gewesen, wie diese. Ja es ist bald im ganzen Hochgebirge keine Hütte mehr, worin nicht das Kreuz Christi aufgepflanzt ist, und die nicht von Neubekehrten bewohnt wird. Und auch auf dem Lande — in Dörfern, Flecken und Städten — wächst die Zahl der Christengemeinden täglich heran. Und sogar an Priestern, die mit Eifer das Evangelium verkünden, ist in Schottland bald kein Mangel mehr. Darum, mein Sohn, freue dich mit mir, und laßt uns aus Herzensfreude Gott dem Herrn dafür danken, und Ihn lobpreisen!“

„Ja, ehrwürdiger Vater!“ erwiederte Landelin, „Gott weiß es, wie innig ich mich freue über den so glücklichen Erfolg unsrer apostolischen Reisen,

und Er kennt auch den Dank, den ich Ihm bringe mit Herz und Mund für all' die Gnade, womit Er unsre Arbeiten gesegnet hat. Auch Ihr selbst, ehrwürdiger Vater, waret vor wenigen Stunden Zeuge meiner Freude und meiner Lobpreisungen Gottes. Aber seit einer Stunde hat in meinem Herzen tiefe Trauer neben meiner Freude Platz genommen. O, ich glaube nicht, daß Ihr, geliebter Vater, im Ernst wähnen konntet, ich würde die Schilderung, die Ihr mir kaum vor einer Stunde über die Noth und das Elend in Deutschland machtet, gleichgültig aufnehmen, und dabei kaltblütig bleiben. O, nein! die Nachricht, daß noch fast alle Einwohner Deutschlands in der Finsterniß des Heidenthums und im Schatten des Todes begraben liegen, erfüllte meine Seele mit Trauer und Schmerz. Der Gedanke, daß sich Niemand jener Unglücklichen erbarmen, und die frohe Botschaft vom Reiche Gottes zu ihnen bringen will, hat mich bisher beschäftiget, und alle Gefühle meines Herzens in Anspruch genommen. Hier, in unserm Vaterlande, wie auch in England und Irland, ja auf der ganzen großen Halbinsel sind wenige Gegenden mehr, wo das göttliche Licht des Evangeliums noch nicht leuchtet. Und wie viele fromme Männer sind damit beschäftigt, vollends alle Bewohner unsrer Halbinsel zum Christenthume zu bekehren! Und Gott segne ihr heiliges Unternehmen, und gebe, daß es recht bald gelinge! Aber wie! soll das arme Deutschland allein

von diesem Heile ausgeschlossen bleiben? Sind die unglücklichen Deutschen nicht auch unsre Brüder? Hat nicht der Heiland auch für sie Sein Blut vergossen, und ist Er nicht das Licht der ganzen Welt geworden? Ja auch zu ihnen soll das göttliche Licht gebracht werden; auch sie sollen den Herrn kennen lernen, und Antheil an der Erlösung haben. Darum, ehrwürdiger Vater, habe ich mich so eben entschlossen, als Apostel der Heiden nach Deutschland zu reisen, und dort das Evangelium vom Reiche Gottes zu verkünden. — Sie werden sich freuen, der Herr wird sie gnädig aufnehmen, und — sie werden gerettet seyn.“ —

„Landelin! — mein Sohn!“ rief entzückt der Greis, „komm' in meine Arme, an meine Brust! — So, mein Sohn! dieser Kuß auf deine Stirne sey dir ein Zeichen meines Beifalls und meiner Freude. Du willst also nach Deutschland reisen, um auch dort, wie hier in deinem Vaterlande, ein Apostel der Heiden zu seyn?! Dieser edle Entschluß, den Gott segnen möge, erfüllt meine Brust mit hoher Freude. Führst du ihn mit Gottes Hilfe aus; dann, mein lieber Sohn, hast du einen meiner schönsten Wünsche erfüllt. Ich hegte diesen Wunsch schon längst in meinem Herzen, wähnte aber bis jetzt, daß die Zeit, ihn auszusprechen, noch nicht gekommen sey. Dank dir, mein Sohn, daß dein edler Entschluß meinem Wunsche zuvorgekommen ist.“ —

„So, wie du, fühlte, dachte und sprach auch ich vor ungefähr vierzig Jahren, als ich daheim im Frankenlande von der Noth und dem Elende in deinem Vaterlande Kunde bekam. Auch mir blutete das Herz, als mein frommer Lehrer erzählte, daß noch ein großer Theil von Schottland von Heiden bewohnt sey, und sich noch keine Priester entschlossen haben, dahin zu reisen, und das Evangelium daselbst zu verkünden. Da erwärmte das Gefühl des Mitleids mein Herz, und der feste Entschluß, ein Apostel der Heiden in Schottland zu werden, stand lebhaft vor meiner Seele. Ich eröffnete meinen Entschluß meinem ehrwürdigen Lehrer, der sich darüber eben so innig freute, als ich mich so eben über den deinigen. Aber schwer, sehr schwer lag es mir auf dem Herzen, meine geliebten Eltern und Geschwister davon in Kenntniß zu setzen, und auch sie um ihren Rath und ihre Einwilligung zu bitten. Was mir zu schwer fiel, das that für mich mein weiser und guter Lehrer. Die Guten, die Theuren willigten ein, so sehr auch ihr Herz dabei leiden mochte. Unser Abschied war schmerzvoll, aber mein Unternehmen, wie du selbst weißt, mein Sohn, bis jetzt von sehr segensreichen Folgen. Nur Einmal noch sah ich meine lieben Angehörigen, bevor sie mir in's bessere Leben vorangingen. O, wie namenlos wird die Freude unsers Wiedersehens in jenem bessern Lande seyn, wo keine Thräne mehr geweint, kein Schmerz und keine Trennung, son-

dern nur ewige Freude und Wonne seyn wird!“ Damit endete der Greis seine Rede, und eine perlende Thräne zitterte in seinem Auge.

Des ehrwürdigen Greises Worte fanden in Landelins Herzen nicht nur Anklang, sondern ermuthigten ihn bis zur Begeisterung. Er wäre an demselben Tage schon gerne abgereist, hätte sein zartfühlendes Herz den Schmerz der Trennung von den geliebten Eltern und dem theuren Lehrer und Erzieher nicht tief vorausempfunden. Ja nur das Eine machte ihm noch Kummer: wie nämlich seine geliebten Eltern sein Vorhaben aufnehmen, und ob sie auch einwilligen werden. Doch er hoffte von ihrem edlen Herzen und frommen Sinne, wie auch von der Fürsprache seines weisen Lehrers, das Beste.

Drittes Kapitel.

Landelins Abschied und Abreise.

Landelin war mit seinem ehrwürdigen Lehrer von dieser apostolischen Reise, die für ihn die letzte in seinem Vaterlande war, wieder glücklich im elterlichen Hause angekommen. Wie innig freuten sich auch seine frommen Eltern über die so segensreichen Folgen ihrer apostolischen Reise! Wie priesen Alle einmüthig den Herrn, daß unter Seinem allmächtigen Schutze das Reich Gottes täglich mehr zu=

nehme, und bald das ganze Vaterland im Schooße der heiligen Kirche das wahre Heil finden werde!

Da nun Landelins Eltern so gut und fromm gestimmt waren, so benützte der kluge Greis ihre gegenwärtige Stimmung als den günstigen Augenblick, wo er ihnen mit dem besten Erfolge Landelins Vorhaben mittheilen könne. Des Greises Worte haben wirklich ihren Zweck nicht verfehlt. Doch ist es den guten Eltern, die nun ihren einziggeliebten Sohn vielleicht auf immer entlassen sollten, nicht zu verargen, daß sie erst nach einem heißen Kampfe mit den natürlichen Gefühlen ihres Herzens in das Vorhaben ihres Sohnes einwilligten. Am meisten wirkten bei ihnen des Greises folgende Worte: Landelins hoher Beruf zum Apostel der Heiden in Deutschland komme von Gott, und es wäre eine Sünde, wenn ihr Sohn diesem Ruf von Oben widerstehen, oder sie ihn hindern würden, auch hierin Gottes Willen zu erfüllen.

„Wenn es denn so Gottes heiliger Wille ist, und ja es muß so Sein Wille seyn, so wollen wir nicht länger widerstreben, sondern zur Ehre Gottes und zum Besten unserer Mitmenschen in Deutschland auch ein Opfer bringen, das, wie der liebe Gott weiß, gewiß nicht kleiner ist, als das Opfer, wozu auch unser guter Sohn bereit ist.“ So erwiederten Landelins Eltern, und dessen Reise nach Deutschland war nun bestimmt.

Der bestimmte Tag der Abreise war nun gekommen, und die Edlen empfanden den Schmerz des Abschieds in seiner ganzen Größe. Es floßen da viele heißen Thränen, und nur schwer konnten Eltern und Sohn sich trennen.

„O, wie gerne, mein Sohn!“ versetzte der Greis, „möchte ich dich nach Deutschland begleiten, um auch dort auf den apostolischen Wanderungen dein Gefährte, dein väterlicher Freund und Rathgeber zu seyn! Aber sieh, mein lieber Freund! wozu mein Geist noch Muth genug fühlt, dazu fehlen mir die körperlichen Kräfte. Sechs und siebzig Jahre sind eine schwere Bürde, darunter mein gebrechlicher Körper leicht unterliegen muß. Können nun meine schwachen Füße dir nicht folgen, so werde ich dich dennoch im Geiste überall hinbegleiten. Ja geh', mein Sohn, meine Segenswünsche folgen dir auf allen Tritten nach. Gott der Herr wird dein besserer Begleiter und dein mächtigerer Beschützer seyn.“ Nach diesen Worten schloß der ehrwürdige Greis seinen Liebling noch Einmal in seine Arme, küßte ihn, und gab alsdann dem knieenden Zögling seinen priesterlichen Segen. Auch die Eltern umarmten und küßten den geliebten Sohn nochmals, und sie trennten sich schluchzend.

„Reise glücklich, mein Sohn! und besuche deine Eltern und Freunde noch einmal, ehe sie sterben,“ sprach der betrübte Vater zum scheidenden Sohne.

„Der Herr mit dir!“ rief noch der wankende Greis ihm nach. „Wir sehen uns wahrscheinlich erst dort drüben, im Lande des Friedens, wieder.“ — „Auch wir sehen ihn hienieden nie wieder,“ versetzte schluchzend die Mutter. „Ja meine Ahnung trügt mich nicht; unser geliebter Sohn — mein Landelin kehrt nicht mehr in unsere Arme zurück.“

Diese letztern Worte der Mutter hatte Landelin nicht mehr vernommen, denn er war schon im nahen Park ihren Blicken entschwunden.

Gemischte Gefühle bewegten Landelins Brust, und er war so in Gedanken vertieft, daß er für die Schönheiten der verjüngten Natur diesmal wie erstorben zu seyn schien. Es war ein gar freundlicher Frühlingsmorgen, und allenthalben um ihn her regte sich das junge Leben der Natur. Die Bäume blühten, die Wiesen grünten, die Saaten keimten, und da und dort erscholl ein melodischer Gesang der Vögel. Mild und erquickend senkte die freundliche Sonne ihre Morgenstralen auf die Erde hernieder, und auf den grünen Fluren und Auen schimmerte der Morgenthau in unzählbaren perlenden Tropfen. Alles um den Pilger her verkündete Gottes Herrlichkeit. Aber diesmal war Landelin nicht so gerührt, wie sonst. Sein Herz war jetzt mit ganz andern Gedanken beschäftigt. Er weilte im Geiste immer noch im traurenden Kreise der Geliebten, von denen er sich diesen Morgen nur mit Schmerzen getrennt. Das holde Bild der Eltern und des

ehrwürdigen Greises stand so lebhaft vor seiner Seele, daß er sich immer noch bei ihnen wähnte, mit ihnen sprach, und ihre freundlichen Blicke zu sehen, und die lieblichen Töne ihrer Stimme zu hören glaubte.

Nun hatte Landelin einen hohen Berg erstiegen — jetzt war er oben. Welche weite und herrliche Aussicht breitete sich vor seinen Blicken aus! Lachende Thäler, gesegnete Fluren, Weiler, Dörfer und Städte, und zwischen Waldungen und Wiesen sich dahinschlängelnde Bäche und Flüsse boten seinem staunenden Auge einen herrlichen Anblick. Er sah, betrachtete, und heh'r hob sich seine Brust, sein frommes Herz fühlte sich Gott und dem Himmel näher. Entzücken füllte seine Seele, und er sank auf die Kniee nieder, und betete.

Nach einem kurzen und herzlichen Gebete erhob er sich neu gestärkt und zu einem ernsten Kampfe mit sich selbst ausgerüstet. Sein spähendes Auge hatte in der Ferne am Fuße eines schwarzen Gebirgs die heimathliche Gegend und das elterliche Landhaus entdeckt. Da war die kindliche Liebe zu Eltern und Heimath in seiner Brust so stark geworden, daß sie ihn mit fast unwiderstehlicher Gewalt hin nach der geliebten Heimath zog, und sein Entschluß, nach Deutschland zu wandern, zu wanken anfing. Nun entstand für sein Herz ein kurzer, aber ernster Kampf.

„Ist es denn auch wirklich so nothwendig, daß ich so theure Eltern, Freunde und Heimath — und vielleicht auf immer — verlasse, um in einem Lande, wo man mich als Fremdling vielleicht gar nicht anhören, oder vertreiben, oder wohl gar noch tödten wird, das Evangelium zu verkünden? Habe ich nicht in meinem Vaterlande selbst Gelegenheit genug, Gutes zu wirken; ja selbst auch Heiden zu bekehren, und die Bekehrten im Glauben zu stärken?" So dachte und sprach Landelin in diesem Augenblicke der Versuchung. Aber plötzlich erschrack er über seinen Wankelmuth, und das Gefühl seines hohen Berufes, das Mitleid und die Liebe zu den verlassenen Brüdern in Deutschland, und der heilige Eifer für die Verbreitung des Reiches Gottes nahmen in seinem Herzen schnell wieder ihre vorigen Rechte ein.

„Wie, du Wankelmüthiger!" sprach er zu sich selbst, „du willst deinem Heilande und deinen unglücklichen Mitmenschen, für die der Herr Sein Blut vergossen, das Opfer nicht bringen, wozu sich deine guten Eltern aus Liebe zu Gott und ihren Mitmenschen so bereitwillig zeigten? Hat nicht auch ihr Herz geblutet, als sie zu mir sprachen! ja, lieber Sohn, ziehe denn hin nach dem fernen Deutschland, wohin der Herr dich ruft, und bringe auch zu ihnen das Heil, welches mitleidsvolle und heilige Männer aus dem Frankenlande zu uns gebracht? Ja so sprachen die großherzigen Eltern,

und

und ich konnte nur einen Augenblick noch wanken? O, schwaches Herz! kannst du deine Eltern wohl höher ehren und mächtiger lieben, als wenn du ihrer würdig handelst, und bereitwillig bist, dem göttlichen Heilande auch das Theuerste, wie sie selbst gethan, zum Opfer zu bringen? Und hätte mein edler Lehrer und alle die Apostel Schottlands auch so eigennützig gedacht, wie ich so eben, wie übel stände es noch mit meinem Vaterlande?! Würden nicht meine Eltern, ich und alle meine Landsleute noch vor den todten Götzen und im Schatten des Todes liegen? — Ach was sollte aus den armen Deutschen werden, wenn sich ihrer Niemand erbarmen, und den Muth haben will, ihnen trotz aller Mühseligkeiten und Gefahren den Erlöser und Heiland bekannt zu machen? Steht mein Leben nicht in Gottes Hand? Kann er mich nicht schützen in allen Nöthen und Gefahren? Und sey es auch, daß ich unter wilden und rohen Menschen ein frühes Opfer des Todes werde; ich sterbe dann meinem Heilande zu lieb, der ja zuerst aus Liebe zu mir und allen Menschen am Kreuze gestorben ist. Ja ich will hinziehen nach Deutschland, und keine Gefahren scheuend den Heiden das Evangelium vom Reiche Gottes verkünden. So thaten alle Apostel des Herrn, und so will mit Gottes Beistand auch ich thun." —

So sprach Landelin, und — der Sieg war erkämpft. Er richtete noch Einmal seine thränenden

Augen nach der geliebten Heimath, sein dankbares Herz sprach das lezte Lebewohl, und er stieg eilends auf der entgegengesetzten Seite in ein liebliches Thal hinab. Wer bedenkt, daß Landelin damals nicht über zwanzig Jahre alt, und sein Opfer in einem solchen Alter kein so leichtes war, wird es ihm leicht verzeihen, daß sein Muth auf einige Augenblicke wanken konnte. Wir werden ihn von nun an als einen muthigen und eifrigen Apostel der Heiden in Deutschland noch näher kennen lernen.

Viertes Kapitel.

Landelins Ankunft in Deutschland.

Landelin kam nun nach manchen überstandenen Mühseligkeiten über England und Frankreich nach Strasburg, und von da glücklich über den Rheinstrom nach Deutschland. Auf seiner weiten und mühseligen Pilgerreise hatte er aber zu seiner innigsten Freude bald da bald dort christliche Familien gefunden, die ihn sehr liebreich aufnahmen und gastfreundlich bewirtheten. Einige fromme Christen aus Strasburg hatten ihn bis an das Rheinufer begleitet, und ihm tausend Segenswünsche nachgesandt. Ein kleiner Kahn, von einem christlichen Schiffer geleitet, trug ihn sanft an das deutsche Ufer, und da, wo jetzt Kehl steht, stieg er an's Land.

Wie seltsam ward es dem frommen Pilger zu Muthe, als er zum Erstenmale Deutschlands Boden betrat! Ein Gefühl, mit Freude und Wehmuth gemischt, füllte seine Brust. Denn er sah nichts, als eine öde waldige Gegend vor sich.

„Dies ist also das Land," sprach er gerührt bei sich, „wohin mich ein unwiderstehlicher Drang des Herzens zieht!? — Dies das Land, wo zerstreut und unstät noch Tausende unbekehrter und unglücklicher Brüder leben, und wo ich mit göttlicher Hilfe mein Apostelamt beginnen will?!" —

Hierauf knieete Landelin auf die Erde nieder, faltete fromm seine Hände, erhob seine Blicke gen Himmel, und ein inbrünstiges Gebet entstieg seiner himmlischgesinnten Brust. Er flehte zum Herrn seines Lebens um den göttlichen Segen auf der apostolischen Wanderung, die er nun in dem unbekannten Deutschland beginnen will. „Göttlicher Heiland!" so schloß er sein herzliches Gebet, „sieh', ich bin Deinem Rufe gefolgt, habe Eltern, Freunde, Heimath und Alles verlassen, um auch hier in Deutschland Dein treuer und eifriger Diener zu seyn. Ach, erfülle auch an mir die göttliche Verheißung, die Du Deinen Jüngern gabst — mit den Worten: Ich werde euch nicht verwaiset lassen, der Tröster, der heilige Geist wird euch an Alles erinnern, was ihr reden sollet. Und seht, Ich bin bei euch alle Tage, bis an's Ende der Welt. — Ja, mein Heiland, Herr meines Lebens! Du wirst mit mir seyn, und

das Heilsgeschäft, das ich unter Heiden beginnen will, mächtig unterstützen, leiten und segnen. Unter Deinem allmächtigen Schutz und Schirm gehe ich nun, wie ein Lamm unter die Wölfe, und fürchte mich nicht; denn Du, Herr, bist mit mir, und Dein Geist wird mich erleuchten und regieren." —

Nach diesem vertrauensvollen Gebete erhob sich Landelin, gestärkt und ermuthigt, von den Knieen, und setzte seine Wanderung fort. Ein ziemlich gebahnter Weg führte ihn dem Schwarzwaldgebirge näher. Endlich kam er auf die Heerstraße, die von Frankfurt nach Basel führt. Er folgte seiner innern Stimme, und wanderte auf dieser Straße südwärts, gen Basel zu. Schon neigte sich die Sonne zu ihrem Untergange, und der müde Pilger hatte noch keine menschliche Wohnung gefunden, wo er hätte ein Obdach suchen, und um Nachtherberge bitten können. Endlich erblickte er auf einem niedrigen Hügel die Kuppeln einer festen Burg, die in den Stralen der untergehenden Sonne ihm wie vergoldet in die Augen schimmerten. Diese Burg war der Sitz des damaligen Herzogs Offo von Mahlberg. Landelin freute sich über diese Entdeckung; aber er hielt es nicht für rathsam, dort um eine Herberge anzusprechen, weil er befürchtete, deren Besitzer möchte ein Feind der Christen seyn. Da er mit aller Wahrscheinlichkeit vermuthen konnte, daß des Burgherrn Leibeigenen in der Nähe angesiedelt seyn werden, so hoffte er bald eine

Hütte zu treffen, deren Bewohner er für diese Nacht um Obdach bitten könne. Und wirklich hatte er sich in seiner Vermuthung nicht getäuscht. Nur ein Paar hundert Schritte weiter sah er zu seiner Freude nicht mehr gar ferne einige Hütten stehen; es waren die ersten Häuschen eines kleinen Dorfes, das dem Herzog von Mahlberg zugehörte, und Altdorf hieß.

Augenblicklich trat vor Landelins Seele eine frohe, aber noch unerklärliche Ahnung. Beim ersten Anblick des Dörfchens war es ihm nicht anders zu Muthe, als wenn er sich dem heimathlichen Thale nahen, er dort schon längst erwartet, und seine endliche Ankunft große Freude verursachen würde. Er verdoppelte nun seine Schritte, um das Dörfchen bälder zu erreichen. Schon wollte er vor der ersten Hütte vorübergehen, weil deren Thüre zugeschlossen war, als ein Mädchen von ungefähr zwölf Jahren keuchend ihn einholte, und ihn bat, in der Hütte ihres Vaters einzukehren, wo alle fremden Pilger eine freundliche Aufnahme fänden. Landelin war sehr angenehm überrascht; denn die erste menschliche Gestalt, die er in Deutschland erblickte, war ein Bild der Anmuth und Freundlichkeit. Er folgte dem gefälligen Mädchen, das ihn zu einem Brunnen, der vor der Hütte auf einer Wiese stand, führte, wo dessen Pflegemutter auf einer steinernen Bank saß.

„Bringst du den frommen Pilger, Adelhaide?“ fragte die Pflegemutter das Mädchen, und erhob sich von ihrem Sitze, indem sie ihre Rechte auf einen Stab stützte.

„Ja, liebe Mutter,“ erwiederte Adelhaide, „er steht schon vor Euch.“ Und in diesem Augenblicke sprach Landelin nach Christensitte seinen freundlichen Gruß.

„Der fremde Pilger ist ein Christ!“ rief Adelhaids Mutter mit Entzücken aus; „Dank, tausendmal Dank dem Gott der Christen, daß Er endlich meinen heißen Wunsch erfüllet hat. Ach, daß ich blind seyn muß, und den willkommenen christlichen Pilger nicht sehen kann! Doch genug, daß endlich einmal ein Christ in unsrer Hütte einkehrt. Wie viele Jahre hab' ich auf ihn warten müssen! Geh', liebes Kind, rufe geschwind deinen Vater, damit auch er sich über die endliche Ankunft eines christlichen Pilgers freuen kann. Ihr, guter Pilger, seyd ja wirklich ein Christ, und führet nicht bloß den christlichen Gruß im Munde?“

Landelin war über die Anrede der blinden Frau hoch erstaunt, und beantwortete ihre Frage mit einem freudigen Ja. Und auf seine Gegenfrage: ob er so glücklich sey, eine Christin vor sich zu sehen? bat sie ihn, daß er sich niedersetzen möchte, damit sie ihm Alles ruhig erzählen könne, was ihm über ihre Worte vollkommenen Aufschluß geben werde. Beide setzten sich auf der steinernen

Bank neben dem Brunnen nieder. Es war ein sehr lieblicher Sommerabend. Und Adelhaids blinde Pflegemutter — Grisella mit Namen — begann ihre Erzählung.

Fünftes Kapitel.

Grisella's Erzählung.

„Meine Worte, wie meine Freude über Euer Erscheinen in unserm Dorfe, dürfen Euch, christlicher Pilger, ein Räthsel seyn, das Ihr gelöst zu wissen wünschen möget. So will ich es Euch denn lösen.“

„Ich bin noch keine Christin, aber eine große Verehrerin der Christen, und trage schon durch viele Jahre das heiße Verlangen in meiner Brust, den Gott der Christen, wie ihre Religion, so kennen zu lernen, daß ich auch eine Christin werden könnte. Und diesen heißesten Wunsch meines Herzens, den auch mein Bruder Edulf und meine liebe Adelhaide ebenfalls in ihrem Herzen tragen, wollte uns seit vielen Jahren Niemand erfüllen helfen. Denn da unser Herzog Offo von Mahlberg ein unversöhnlicher Feind und heftiger Verfolger der Christen ist, so wagte sich seit seiner Regierung kein Christ in unsre Gegend. Ihr, biederer Mann, seyd nun der erste Christ, der bei meinem Wissen in unserm Gau erscheint. Euch hat ohne Zweifel Euer Gott zu uns gesandt; denn ich und meine

Adelhaide flehten jeden Tag zu Ihm, ohne ihn zu kennen, daß Er uns einen Christen schicken möge, der uns Ihn kennen lehrt. O, der Gott der Christen muß ein guter und mächtiger Gott seyn, da Seine Verehrer so gute und heldenmüthige Menschen sind. Seitdem ich von diesen Menschen erzählen hörte — und dies geschah schon, als ich noch ein Mädchen war, wie meine Adelhaide — liebe ich die Christen sehr, und verehre im Herzen ihren Gott. Ja seitdem ich blind geworden bin, und dies ist schon seit zehn Jahren, sind die Gedanken an diesen unbekannten Gott in den traurigen Stunden der Nacht, die mich beständig umgibt, die liebsten und auch die trostvollsten geworden. Höret aber weiter, guter Pilger, wie ich dazu gekommen bin."

„Mein Vater, der, wie meine Mutter, schon vor vielen Jahren gestorben ist, hat unter dem Heere des Herzogs von Mahlberg als Krieger gedient. O, er war ein tapferer Krieger, und ein guter Vater! Meine Mutter, meine Brüder und ich, zitterten oft für sein Leben. Aber wie groß war auch allemal unsre Freude, wenn er wohlerhalten aus einer blutigen Fehde in unsre stille Hütte heimkehrte! Der Tag seiner glücklichen Heimkehr war allemal ein schöner Festtag für uns. Da schloßen wir alsdann einen Kreis um den lieben Vater, und er erzählte in unsrer Mitte den Hergang der Fehde, die er mitgemacht hatte. Er rühmte uns nicht

nur die Heldenthaten seines Heeres, sondern auch die der Feinde. Und fast jedesmal waren es Christen, die er als die tapfersten und edelsten Helden rühmte. Und da er im Frankenlande oft die Gelegenheit hatte, mit Christen umzugehen, so konnte er nicht genug rühmen, was dies für gute, gefällige und edle Menschen seyen. Ich hörte daher den Vater am liebsten von den guten Christen erzählen. Und was er Gutes und Schönes von ihnen erzählte, hatte sich meiner Seele so tief eingeprägt, daß diese Eindrücke mit der Zeit nicht nur nicht erloschen, sondern vielmehr stärker und unauslöschlich geworden sind. Doch den tiefsten Eindruck hat folgende Erzählung meines Vaters auf mein Herz gemacht. Ich will ihn erzählen lassen, und seine Worte so treu wiedergeben, als ich kann."

„Tief im Lothringer Gebirge," so erzählte mein Vater, „belagerte unser Heer unter der Anführung unsers Herzogs selbst eine feste Burg. Wir machten oft vergebliche Versuche, diese Veste zu erstürmen. Schon zweifelte unser Herzog, daß es ihm je gelingen werde, die felsenfeste Burg mit Sturm einnehmen zu können, als auf Einmal ein günstiger Umstand seine Hoffnung, die Burg mit List einzunehmen, neu belebte. Die Belagerten machten nämlich einen heftigen Ausfall, der uns viele Leute kostete. Von den feindlichen Reisigen wurden nur Wenige getödtet, und nur Einer gefangen. Der Gefangene wurde gefesselt vor den Herzog ge=

führt, der ihm nicht bloß Leben und Freiheit, sondern noch viel Gold versprach, wenn er ihm den verborgenen Eingang in die Burg zeigen würde.“

„Ich bin ein Christ,“ antwortete unerschrocken der Gefangene, „und werde den Eid der Treue, den ich meinem Herrn geschworen, in keinem Falle und unter keiner Bedingung brechen.“

Diese unerwarteten Worte eines gefangenen Reisigen entrüsteten den Herzog sehr. Doch er verbiß seinen Grimm, schmeichelte dem Gefangenen mit allerlei glänzenden Versprechungen, und zählte ihm endlich viel viel Gold auf den Tisch. Aber der Christ verschmähte standhaft die glänzenden Versprechungen, wie das blinkende Gold. Da ergrimmte der Herzog gar heftig wider ihn, und befahl seiner Leibwache, zu der leider auch ich gehörte, den Widerspenstigen, wie er den standhaften Christen nannte, auf die Folter zu nehmen, und ihn aufs grausamste so lange zu foltern, bis er nachgeben und in den Verrath seines Herrn einwilligen würde. Beim Anblick der Marterwerkzeuge schauderte es mich und meine Kameraden; auf dem Angesichte des Christen aber war nicht die mindeste Spur von Furcht merkbar. Ganz gelassen ließ er sich entkleiden und seine Glieder auf der Folterbank ausstrecken. Schrecklich müssen seine Schmerzen gewesen seyn; aber er blieb auch unter den heftigsten Martern standhaft. Kein Fluch und keine Klage kam aus seinem Mund; nur hie und da Seufzer zu sei-

nem Gott. Aber jemehr der Christ seinen Muth und seine Standhaftigkeit bewies, desto grausamere Martern wurden fortgesetzt; er aber blieb standhaft. Endlich fragte der Herzog den unmenschlich Zerschlagenen nochmals, ob er gehorchen wolle, oder nicht? Wenn er auf seinem Starrsinn verharre, so würden neue und noch grausamere Martern beginnen, und so lange fortgesetzt werden, bis er den Geist aufgebe.

Der standhafte Christ erwiederte dem Herzog entschlossen: „Ich hab' es Euch schon einmal gesagt, und wiederhole es also nochmals, daß ich ein Christ bin, und meinen Eid der Treue in keinem Falle brechen werde; denn ein Christ weiß wohl zu dulden und zu sterben, wird aber nie ein meineidiger Verräther. Darum, Herzog, thut, wie Ihr gedroht; denn man muß Gott mehr gehorchen, als den Menschen.“ Diese Worte aus dem Munde eines so grausam Zerschlagenen und Zerfleischten drangen uns tief in die Seele, und wir fühlten das innigste Mitleid mit ihm. So aber der Herzog nicht. Jetzt war sein Zorn aufs Höchste gestiegen, und er wüthete, wie ein rasender Tieger. Ihm gegenüber lag der Christ, wie ein Lamm auf der Schlachtbank.

Nun begannen neue und höchst grausame Martern. Lange schwieg der Dulder; endlich rief er in den heftigsten Schmerzen zu seinem Gott. Er bat Ihn, seinen Leiden ein Ende zu machen. Und sein

Gott muß ihn wirklich erhört haben; denn alsobald gab er seinen Geist auf.

Des Herzogs Zorn war jetzt wohl abgekühlt, aber die Burg kam nie in seine Hände. So hart und grausam er auch war, so erblickte er doch in der Standhaftigkeit und Treue des Gemordeten etwas Großes, und sprach im Weggehen: „Hätte ich tausend solche Helden, so wollte ich bald Herr von ganz Frankenland seyn.“ So wenig das uns schmeicheln konnte, so mußten wir ihm doch im Herzen beistimmen. Denn keiner in unserm Heere hätte den Muth gehabt, unter solchen schrecklichen Martern in seiner Treue und Standhaftigkeit bis in den Tod zu verharren, wie dieser Christ gethan. Wir Alle, die wir Zeugen des so seltenen Heldenmuths waren, bekamen aufs Neue hohe Achtung vor den Christen und ihrer Religion. Wenn ich Gelegenheit hätte, so würde ich heute mit Frau und Kindern ein Christ. Aber so lange unser Herzog Offo lebt, so wird uns hier in unserm Vaterlande dies Glück nie zu Theil.“

„Mit diesen merkwürdigen Worten endete mein Vater seine Erzählung. Die Mutter und wir Kinder freuten uns über den Entschluß des Vaters, und wünschten von Herzen, daß ein Christ insgeheim in unser Dorf kommen, und uns im Christenthume unterrichten möchte. Denn wir waren für die christliche Religion, weil sie so edle und vortreffliche Menschen bildet, schon mit ganzer Seele

gewonnen. Es fehlte uns leider nur ein christlicher Lehrer. In der Hoffnung, daß unter den fremden Pilgern, die oft hier durchreisen, glücklicherweise doch einmal auch ein Christ seyn könnte, machte der gute Vater das Gelübde, jeden fremden Pilger, der von nun an vor unserer Hütte vorüberwandert, einzuladen und gastfreundlich zu beherbergen. Denn so hoffte er einmal das Glück zu haben, für sich und für uns einen christlichen Lehrer zu finden. Aber seitdem sind schon über zwanzig Jahre verflossen, und Ihr, guter Pilger, seyd unter Allen, die bisher in unsrer Hütte einkehrten, der erste Christ. Ach, daß doch die guten Eltern und der liebe Bruder Heinz noch lebten! Aber die Guten mußten sterben, ehe sie das Glück, Christen zu werden, genießen konnten. O, sie waren es dem Willen, nur nicht dem Bekenntnisse nach. Kannten sie auch den Gott der Christen noch nicht recht, so haben sie Ihn im Herzen doch geliebt und verehrt. Und darum hoffe ich, daß sich auch der Gott der Christen ihrer erbarmet und ihre Seelen in Sein Reich aufgenommen haben werde. O, wenn ich eine Christin seyn werde, sollen täglich heiße Gebete für sie aus meiner Brust gen Himmel emporsteigen! Ihr werdet doch, guter Pilger, so barmherzig seyn, und so lange in unsrer Hütte verweilen, bis wir in's Christenthum ganz eingeweiht seyn werden?"

Da Landelin ihr erklärte, daß er nur aus der einzigen Absicht, um Heiden zum Christenthume zu

bekehren, aus dem fernen Schottland nach Deutschland gekommen sey, und daß er sich von Herzen freue, schon am ersten Tage seiner Ankunft so gute und schon vorbereitete Seelen gefunden zu haben; ach da hätte man Grissella's Aeußerungen ihrer Freude und ihres Entzückens hören sollen!

„Wäre doch nur schon mein Bruder Edulf da, und könnte meine Freude und mein Entzücken mit mir theilen!“ fuhr Grisella fort, und sprach dem frommen Pilger die Lobpreisungen Gottes im Herzen nach. „Er kommt, er kommt!“ rief sie bald darauf, „ich kenne seine Tritte.“

Und in diesem Augenblicke trat Edulf mit Adelhaide vor den christlichen Pilger. „Lieber Bruder!“ rief ihm Grisella voll Entzücken zu; „freue dich mit mir, und auch du, Adelhaide, darfst dich mit uns freuen, denn dieser fromme Pilger ist ein christlicher Priester aus Schottland, und ist in der schönen Absicht nach Deutschland gekommen, um die Heiden zu bekehren. Ja freuet euch mit mir; denn der edle Mann will bei uns bleiben, und uns im Christenthume unterrichten. Aber daß es ja ein Geheimniß bleibe, und dem Herzog Offo nicht zu Ohren komme; denn sonst wären wir Alle in großer Gefahr. Nur die Gutgesinnten im Dorfe, und Jene, die auch gerne Christen werden wollen, sollen dies Geheimniß erfahren. Wir wollen aber hierin sehr vorsichtig seyn.“ —

Edulf hatte wirklich eine große Freude, die ihm auf dem ehrlichen Gesichte wiederstralte; denn nun war ja auch sein schönster Wunsch erfüllet. Er bewillkommte den Pilger aufs freundlichste, und ein biederer Händedruck bekräftigte Edulfs herzliche Freude. Die Glücklichen führten alsdann ihren hochwerthen Gast in ihre Hütte, die seit zwanzig Jahren schon manchen Pilger beherbergte, aber noch keinen so theuern und willkommenen, wie Landelin.

Sechstes Kapitel.

Edulfs Hütte ward zum Gotteshaus.

Schon an diesem ersten Abende wollten Landelins lern= und wißbegierige Zöglinge etwas von dem Gott der Christen hören, und Landelin war sehr bereitwillig, den Wunsch ihres so empfänglichen Herzens sogleich zu erfüllen. Er setzte sich nieder, und Edulf und Grisella ihm zur Seite. Adelhaide aber, um dem lieben Lehrer recht nahe zu seyn, und kein Wort von seinem Munde zu verlieren, setzte sich ihm zu den Füßen, so wie einstens Maria, des Lazarus Schwester, dem göttlichen Heilande. Und Landelin begann den ersten christlichen Unterricht mit den rührenden und herzerhebenden Worten: „So sehr hat Gott die Welt geliebt, daß Er Seinen eingebornen Sohn dahin gab, da=

mit Niemand verloren gehe, sondern Alle erhalten das ewige Leben.“

Nun erzählte er ihnen vom Einen und allein wahren Gott: wie Er Himmel und Erde erschaffen, wie Er dieselbe so mächtig und weise erhalte und regiere, und wie Er Sich als ein langmüthiger und allbarmherziger Vater der Menschen aller Völker der Erde, auch der Heiden erbarmet, und ihnen vom Himmel Seinen eingebornen Sohn gesendet habe, damit dieser als Mensch unter den Menschen wohne, sie durch Seine göttliche Lehre der Unwissenheit, dem Aberglauben und Unglauben entreisse, für die Menschen leide und sterbe, um alle Sünder mit Gott dem himmlischen Vater zu versöhnen, und alle Menschen zu erlösen und ewig selig zu machen.

Es war schon um Mitternacht, als Landelin diesen ersten Unterricht von Gott endete. O, wie aufmerksam hatten die Zöglinge ihrem Lehrer zugehört! Weder die Zöglinge, noch der Lehrer waren müde geworden; sondern Landelin brach seinen Unterricht aus dem Grunde ab, um seine lernbegierigen Zöglinge nicht zu überladen, sondern daß sie im Stande wären, das Gehörte auch zu behalten, und im Herzen reiflich zu erwägen. Wie süße und himmlisch lohnend war die Freude des Lehrers, da er wahrnahm, was für wohlthätige und tiefe Eindrücke schon der erste Unterricht auf die empfänglichen Herzen seiner Zöglinge gemacht habe! Thrä-

nen der Rührung und der Freude standen ihnen in den Augen.

„Gott war also schon unser Vater, und Er liebte uns so sehr, ehe wir waren!“ rief Grisella mit gefalteten Händen aus, „und ach! diesen unsern gütigen Vater kannten wir und alle unsre Voreltern nicht! Und wie viele tausend Menschen leben in unserm Vaterlande, die Ihn und Seinen Sohn nicht kennen; O, daß doch recht bald Alle das Glück mit uns theilen möchten, Ihn kennen und lieben zu lernen! Wie können wir Gott und Euch, lieber, guter Lehrer, für dies unaussprechliche Glück genug danken?!“ Hierauf knieete Grisella nieder, und mit ihr auch die Uebrigen. Und zum Erstenmale entstieg ihrer gläubigen Brust ein heißes Dankgebet zu Gott, als dem Allvater, empor.

So wohlthätig und segensreich, wie diese ersten, waren auch alle nachfolgenden Stunden des christlichen Unterrichts. Landelin machte ihnen den Unterricht vom göttlichen Heiland und Erlöser stets so anschaulich, daß es seinen Zöglingen so warm um's Herz wurde, als spräche der Heiland selbst zu ihnen. Er führte sie zur Krippe im Stalle zu Bethlehem, worin das göttliche Kind in Windeln eingewickelt lag, und ließ sie tief in der Seele die trostvolle und herzerhebende Wahrheit empfinden; was es nämlich heiße: „Gott ist Mensch — ja ein harmloses Kind geworden, und dies nur aus Liebe zu uns Menschen, um uns Alle zu erlösen und ewig

selig zu machen.“ Er knieete alsdann mit ihnen nieder, und betete einmüthig mit ihnen, wie einstens die frommen Hirten und die Weisen aus dem Morgenlande, das göttliche Kind an. Er ließ sie auch im Geiste den zwölfjährigen Knaben Jesus an der Seite Seiner heiligen Eltern in den Tempel nach Jerusalem begleiten, um des göttlichen Knaben inbrünstige Andacht, innigste Gottseligkeit, heilige Wißbegierde und überirdische Weisheit selbst zu betrachten, und Alles, wie Maria, in ihrem Herzen zu erwägen. Welchen tiefen und wohlthätigen Eindruck machten ganz besonders auf das zarte Herz der kleinen Adelhaide die sinnreichen Worte der göttlichen Schrift, womit sie vom Knaben Jesus sagt: „Er ging mit ihnen nach Nazareth zurück, und war ihnen gehorsam. Er nahm aber zu, so wie an Alter, eben so auch an Weisheit und Liebenswürdigkeit bei Gott und den Menschen.“

Ein Andersmal führte er seine Zöglinge an den Jordan, und ließ sie gleichsam mit den Augen sehen und den Ohren hören, was da mit Christus, der nun ein Mann von 30 Jahren geworden, himmlisch Großes und Herrliches vorging: wie nämlich über Christus, als Johannes Ihn taufte, Gott der heilige Geist in der Gestalt einer Taube herabkam und Ihn überschattete, und wie Gottes Stimme vom Himmel erscholl: „Dies ist Mein geliebter Sohn, an dem Ich Mein innigstes Wohlgefallen habe, den sollet ihr hören!“

O, Landelins Zöglinge erfüllten diesen göttlichen Befehl in einem sehr hohen Grade. Sie waren ganz Ohr und Herz, als sie den göttlichen Heiland in der wunderschönen Bergpredigt zum Erstenmale lehren hörten. Wie freudig nahmen sie des Heilands Lehren tief zu Herzen, und wie gelobten sie Ihm, dieselben stets treu zu befolgen! Landelin führte daher seine Zöglinge recht oft zum göttlichen Lehrer, um aus Seinem göttlichen Munde die himmlischen Wahrheiten zu vernehmen, die Er bald in einem Schiffe auf der See, bald auf Hügeln und Bergen, bald auf den Straßen und auf den Fluren, bald in den Synagogen und im Tempel zu Jerusalem laut verkündete. Wie wurde ihnen erst das Herz so warm, wann sie den göttlichen Lehrer so wunderbar und so wohlthätig handeln sahen! wenn sie sahen und hörten, wie Er durch einen einzigen Machtspruch die Blinden sehend, die Lahmen gehend, die Tauben hörend, die Stummen sprechend und die Aussätzigen rein machte; ja sogar Teufel austrieb und Todte zum Leben erweckte. So wunderbare und den Menschen so nützliche Thaten hatten sie von den heidnischen Göttern niemals erzählen gehört. Von einem so weisen Lehrer, einem so wunderbaren Wohlthäter, und einem so liebenswürdigen Menschenfreunde hatten sie noch nie sprechen gehört. Bis zu Thränen hatte sie die Scene gerührt; als der göttliche Kinderfreund die Kindlein von den Armen der Mütter auf Seinen Schooß nahm, und sie segnend

sprach: „Laßt die Kindlein zu Mir kommen! denn ihrer ist das Himmelreich: ja, wenn ihr nicht werdet, wie die Kinder, so könnet ihr nicht eingehen in das Himmelreich.“ Und wie rührend und trostvoll waren für sie die wunderschönen und sinnreichen Parabeln des Herrn! Doch am meisten rührten und trösteten sie die Parabeln vom verlornen Sohne und dem barmherzigen Samariter. Und einen ganz eigenen Eindruck machten der feierliche Einzug in Jerusalem, und die Einsetzung des göttlichen Abendmahls auf ihr frommes Gemüth. Dort erblickten sie den Heiland als den hochgelobten König des Himmelreichs, um der Welt den Frieden zu bringen; und hier als das Lamm Gottes, das hinweg nimmt die Sünden der Welt, und das sich der Welt zur Speise hingibt, um ihr das wahre Leben zu geben. Sie waren dabei ganz Liebe und Anbetung.

Nun ließ Landelin seine Zöglinge den Heiland an den Oelberg begleiten, damit sie Zeugen wären von den namenlosen Leiden des Welterlösers. Ihre Gefühle und Empfindungen kann meine Feder nicht schildern. Voll des tiefsten Schmerzgefühls über ihre eigenen Sünden, und voll des innigsten Mitleids mit dem leidenden Heiland sanken sie auf ihre Kniee nieder, und sprachen aus Inbrunst des Herzens dem betenden Heilande die heiligen Worte nach: „Vater! wenn es Dein Wille ist, so nimm diesen Kelch von Mir; doch wenn Du willst, daß ich ihn trinke,

so geschehe nicht, wie Ich will, sondern wie Du willst.“ Und Grisella fügte anbetend hinzu: „Vater! sieh', auch meine Blindheit des Leibes ist ein großes Leiden, von dem Du mich befreien kannst, wenn es Dein Wille ist. Willst Du aber, daß ich dies Leiden trage; so rufe ich mit dem lieben Heilande: Vater! es geschehe, wie Du willst, nicht, wie ich will.“ Und mit ihr riefen alsdann auch die Andern aus ganzer Seele: „Ach, an des Heilands namenlosen Leiden tragen auch wir die Schuld!“ — Die Verrätherei des treulosen Judas, das ungerechte Urtheil der jüdischen Richter und des Landpflegers Pilatus, wie die grausamen Beschimpfungen und Mißhandlungen ihrer Knechte, erfüllten ihre Seele mit unnennbarem Schmerz und Entsetzen. Es kam ihnen unmöglich vor, daß man den Menschen so undankbar und unmenschlich behandeln könne. Auch sie versetzten sich im Geiste unter die Frauen, die weinend den kreuztragenden Heiland hinauf nach Golgatha begleiteten, und auch sie weiheten dem Erlöser eine Thräne des Mitleids. Aber tief durchdrangen ihre Seele des Erlösers Worte: „Weinet nicht über Mich, sondern über euch und eure Kinder!“ Diese sinnreichen Worte bezogen Landelins Zöglinge zunächst auf sich selbst, und beweinten im Stillen ihre Sünden.

Hierauf stellte Landelin ein Cruzifixbild auf den Tisch, der zu einem Altare einfach geschmückt war, um so die Geschichte vom Kreuzestode Christi anschaulicher und eindringlicher zu machen. Ach, was

für heilsame und tiefe Eindrücke machte die Geschichte und der Anblick des gekreuzigten Erlösers auf ihr Gemüth und Herz! Wie tief drangen des sterbenden Erlösers Worte am Kreuze in ihre Seele! Ja dessen göttliche Liebe, mit der Er unter den heftigsten Schmerzen den reumüthigen Schächer begnadigte, Seine Mutter und Seinen Schooßjünger tröstete, und für Seine Mörder beim Vater um Verzeihung bat, entflammte ihr Herz zur innigsten Gegenliebe. Mit des Erlösers Worten baten auch sie zu Gott, und sprachen: „O, Vater! verzeih' um des Erlösers willen auch uns und allen Heiden; denn auch wir wußten nicht, was wir thaten, als wir anbetend vor den todten Götzen lagen!“ —

War ihre Seele über des Heilandes Tod und Begräbniß mit tiefer Trauer und Betrübniß erfüllt, so jauchzte sie jubelnd und frohlockend über dessen herrliche Auferstehung und Himmelfahrt. Und die fernern Lehren über die Sendung des heiligen Geistes, über die Gründung der heiligen Kirche und die Heilsanstalt in derselben, wie die Lehre von der Auferstehung des Fleisches und dem ewigen Leben, erfüllten ihre Seele mit himmlischem Trost und heiliger Freude.

Nun trug Landelin, da er seine Zöglinge so wohlvorbereitet sah, und von ihrer aufrichtigen Sehnsucht nach der heiligen Taufe überzeugt war, kein Bedenken mehr, sie zu taufen, und sie durch

diese hochheilige Handlung in den Schooß der heiligen Kirche einzuführen.

Die Festlichkeit des Tages, an dem die Glücklichen die heilige Taufe empfingen, war so einfach und prunklos, und die Stelle der in der Kirche üblichen Pathen vertraten unsichtbar die heiligen Engel Gottes. Der Täuflinge Freude und Glück kann meine Feder nicht schildern. Sie waren ja nun keine Heiden und Götzendiener mehr, sondern geheiligte Glieder der Kirche, Kinder Gottes, Gläubige des Erlösers und Erben des himmlischen Reichs. Erst dann, wenn es uns gelungen, uns so recht ganz in die Lage hineinzudenken, in der sie als Heiden gewesen sind, können wir auch das hohe Glück, das sie nun als Christen genoßen, mitempfinden. Es bewährte sich auch an ihnen, wie schon an vielen Tausenden der Bekenner des Herrn, die Wahrheit, daß das Evangelium eine Kraft Gottes sey, Alle selig zu machen, die daran glauben und darnach leben. Und mit dem täglichen Wachsthum ihrer Erkenntniß in den Lehren des Heils wurde ihr Glaube stärker, ihre Hoffnung fester und ihre Liebe inniger und thätiger, und sie auch weiser, besser und glücklicher.

In Edulfs Hütte wurde das Kämmerlein, worin früher die Hausgötzen zur Verehrung standen, in eine kleine Kapelle umgewandelt, und darin ein kleiner Altar errichtet, worauf Landelin täglich das heilige Meßopfer darbrachte. Mit welcher Andacht

und Frömmigkeit wohnten seine Zöglinge jedem heiligen Opfer bei! Während Edulf den Priester ehrfurchsvoll am Altare bediente, verrichteten Grisella und Adelhaide mit kindlichgläubigem Gemüthe ihre frommen Gebete. Sie beichteten dem Priester jedesmal ihre Sünden, und empfingen mit heiligem Verlangen aus seiner Hand das Brod des ewigen Lebens. Und so wurde ihre Gesinnung täglich himmlischer, ihr Wandel gottseliger, und ihre Lebensgemeinschaft mit Christus inniger. Oft machten sie ihrem Lehrer das aufrichtige Geständniß, daß mit ihrem Geiste nach der Einweihung in's Christenthum und in die heilige Kirche eine wundersame Umänderung vorgegangen sey. Was ihnen vormals zu schwer, ja unmöglich schien, dazu hätten sie nun so viel Lust und Kraft, die ihnen Alles leichter und möglich mache. Ja sie würden täglich mehr inne, daß in ihrem Innern ein ganz anderer Geist — ein heiliger, göttlicher Geist wohne, der sie zu allem Guten erleuchte, erwärme und stärke. Insbesondere wurde Grisella nie müde, den Herrn für die empfangenen Gnaden und Wohlthaten zu loben und zu preisen.

„Ach, wie ganz anders steht es jetzt mit mir, als vormals, da ich noch eine Heidin war!“ sprach sie einmal zu ihrem Lehrer, „wie ungeduldig, launenhaft und mürrisch war ich oft, weil ich blind seyn, und daher so manche Lebensfreude entbehren mußte! Ja ich klagte und murrete sehr oft über

mein

mein Schicksal. Meine Lage wurde mir daher mit jedem Tage unerträglicher. Mein Zustand war aber auch wirklich sehr traurig. Außer mir und inner mir umgab mich eine ewige finstere Nacht. Ach, nicht genug, daß mir kein Lichtstral des Tages mehr leuchtete, mir die freundliche Sonne nicht mehr auf- und unterging, kein Mond und kein Sternlein mehr am Himmel glänzte, und ich die schöne Welt und das Antlitz der Menschen nimmermehr schauen konnte; auch in meinem Innern war es so dunkel, öde und düster, wie die ganze Welt um mich her. Ich wünschte oft zu sterben. Aber ach, wie schrecklich war mir auch der Tod! Da wünschte ich, daß ich nie geboren worden wäre. Denn mein trauriges Leben, wie das noch schrecklichere Ende desselben schien mir ganz ohne Zweck und Bestimmung zu seyn. Warum soll ich leiden, dulden und entbehren, während Tausende um mich her sich des Lebens freuen? Was werde ich am Ende davon haben? So fragte ich mich oft in meiner verzweiflungsvollen Lage. Aber ich erhielt keine trostvolle Antwort; Alles blieb stumm und öde inner mir und außer mir. Nur ein einziger Lichtfunke senkte sich von Zeit zu Zeit in den Todesschatten, in welchem ich begraben lag — es war die Hoffnung, noch einmal eine Christin werden zu können. „Nur mit dem Christenthume,“ dachte und sprach ich oft bei mir, „wird es Licht und Tag in mir werden.“ Daher meine so heiße Sehnsucht darnach. Nun

Lob, Dank und Preis dem allgütigen Gott, daß Er endlich meine Sehnsucht erfüllte, und Licht und Tag in mir werden ließ!

„Jetzt kann ich leichter und freudiger den Anblick der schönen Welt außer mir entbehren, da in meinem Innern eine neue, noch schönere Welt aufgegangen ist. In unaussprechlicher Fülle kann ich in meiner neuen innern Welt der Güter genießen, die keinem Wechsel der Zeit unterworfen, und von ewiger Dauer sind. Und welche himmlischen Schönheiten ohne Zahl bietet mir meine innere Welt zur süßen Betrachtung dar! In dieser eigenen Welt, worin ich heller sehe, als vormals mit meinen beiden gesunden Augen, ist es immer Tag, licht und hell; denn darin leuchtet mir jene herrliche ewige Sonne, von der im Himmel und auf Erden alles Licht ausströmt, und die allen Engeln und seligen Geistern leuchtet — nämlich Christus der Herr, der in die Welt gekommen ist als das Licht zur Erleuchtung der Heiden. Möge nur mir und allen Menschen diese himmlische Sonne ewig leuchten, und mit ihren göttlichen Stralen das Herz erwärmen, damit darin wachsen und reifen die herrlichen Früchte des Glaubens, der Hoffnung und der Liebe! So lange es Licht und Tag in mir bleibt, werde ich den Zweck und die Bestimmung meines Lebens nie verkennen. Ja ich weiß jetzt, warum ich leide und dulde, wem ich lebe und sterbe, und was das Ende davon seyn werde. Ich leide und

dulde meinem Heiland zu liebe; ich lebe und sterbe nur Ihm, und — das Ende davon wird mein Heil seyn.“ —

Was für eine hohe Freude Grisellas begeisterte Rede ihrem frommen Lehrer gemacht, läßt sich denken. Er erhob Augen, Hände und Herz gen Himmel, und pries den allgütigen Vater im Himmel, daß Er Seinen Sohn unter den Heiden immermehr verherrlicht, und daß Er Ihn als ein unwürdiges Werkzeug auserwählt habe, Seinen eingebornen Sohn, den Erlöser der Welt, mit so segensreichen Folgen unter den Heiden zu verkünden, und somit das Reich Gottes auf Erden vermehren zu helfen. Er schloß dann sein herzliches Gebet mit der demüthigen Bitte, daß der heilige Geist ihn allzeit erleuchten, stärken und regieren möge, damit er in Ihm und mit Ihm noch recht viele Heiden bekehren, und für das Reich Gottes gewinnen möge.

Siebentes Kapitel.

Landelins Flucht und neue Ansiedelung.

Während Landelins Aufenthalt in Edulfs friedlicher Hütte waren schon etliche Monate verflossen, in denen er zu seiner innigsten Freude einige frische Zöglinge erhalten, und noch immer schienen er und sein heiliges Werk dem Herzog Offo von Mahlberg unbekannt geblieben zu seyn. Immer eifriger wirkte er im Stillen, immer mehr wuchs die Zahl seiner

Zöglinge, und immer herrlicher zeigten sich unter Gottes Segen die Früchte seines eifrigen Wirkens. Edulf und Grisella, die im Christenthume schon gründlich unterrichtet waren, unterstützten ihren Lehrer beim christlichen Unterrichte mit segensreichen Folgen. Edulfs Schüler waren drei Knaben, und Grisellas Schülerinnen fünf hoffnungsvolle Mädchen. Dieser Unterricht brachte den Edlen viele Freude, und den lernbegierigen Kindern viel Heil und Segen. So klein diese neue Christengemeinde auch noch war, so war sie doch schon so groß, daß der Raum in der kleinen Kapelle für sie fast zu klein war.

Zur Tagszeit theilte Landelin mit Edulf, den er nur seinen Bruder nannte, die täglichen Feld- und Hausgeschäfte. Denn obwohl er von Geburt ein Graf war, so schämte er sich doch solcher Arbeiten nicht, die unter seinem Stande zu seyn schienen. Er war vielmehr überzeugt, daß keine, auch nicht die geringste Arbeit, sondern nur der Müßiggang jeden, selbst den vornehmsten Stand entehre, und ihn Gott mißfällig mache. Uebrigens war bis jetzt seine vornehme Abkunft noch Jedermann unbekannt geblieben. Er verschwieg sie wahrscheinlich aus dem Grunde, um das schöne brüderliche Verhältniß zwischen sich und seinen Zöglingen nicht im Mindesten zu stören, oder zu schwächen. Und allen Uebrigen im Dorfe, die nicht in das Geheimniß eingeweiht waren, galt Landelin für Edulfs Vetter

und noch für einen Heiden. O, es that dem edlen Manne weh', und er betrauerte es sehr, daß er aus Klugheit aus einem Gottes Werke, das laut von den Dächern herab verkündet werden sollte, noch ein Geheimniß machen mußte, und er nicht vor aller Welt in Wort und That bekennen durfte, daß er ein Christ sey. Uebrigens aber heuchelte er nicht, und that nicht im Mindesten etwas Heidnisches; eben so wenig auch die Neubekehrten. Nur bekannten sie noch nicht öffentlich, was sie im Stillen waren, weil sie, da Herzog Offo schon ein hochbetagter Greis war, bald günstigere Zeiten hofften, und wähnten, daß es besser seyn dürfte, wenn die Neubekehrten im Verborgenen in ihrem Glauben zuerst recht erstarkt wären, ehe sie den blutigen Gefahren entgegen gingen, die den Schwachen zum Abfalle gereichen könnten. Für seine Person hätte Landelin keine Gefahr, selbst nicht den Kerker und Tod gescheut; sondern was er that, um noch verborgen zu bleiben, geschah um der Schwachen willen, die im Christenthume noch Neulinge waren. Doch ein Werk, das sich im Leben so herrlich offenbart, konnte nicht lange ein Geheimniß bleiben. Das Leben der Neubekehrten war ein neues und besseres, und konnte von den heidnischen Mitbewohnern nicht unbemerkt bleiben. Auch ihre häufigen Zusammenkünfte in Edulfs Hütte — meistens zur Nachtzeit — erregten bald öffentliches Aufsehen.

Eines Abends, da die kleine Gemeinde einmüthig zum Gebete und zur Anhörung des göttlichen Wortes um ihren Lehrer versammelt war, trat plötzlich ein junger Mensch, der dem Landelin eine große Wohlthat zu verdanken hatte, in die heilige Versammlung. Er trat schwer athmend vor Landelin und sprach: „Frommer Mann, mein edler Wohlthäter, ich bringe Euch eine traurige Botschaft; Euer Leben steht in großer Gefahr. Ihr müsset diese Stunde noch fliehen, um Euer Leben zu retten. Ehe eine Stunde vergeht, werden des Herzogs Reisige Euch ergreifen, gefesselt in den Kerker werfen, und vielleicht dann tödten. Aber nein! mein Wohlthäter, der mich durch seine Heilkunst dem Tode entrissen, darf unter dem Beil des Herzogs Henkersknechten nicht sterben. Ich muß Euch warnen, und will Euch retten, so befiehlt mir die Pflicht der Dankbarkeit. Ihr müsset fliehen, Herr, und noch diese Stunde. Ihr seyd dem Herzog verrathen er ist über Euch ergrimmt, weil er Euch für einen Volks-Aufwiegler hält; er will Euch ergreifen und morden lassen. Wie ich dazu kam, daß ich es weiß, kann ich jetzt nicht erzählen. Denn, guter, lieber Herr! es ist hohe Zeit, daß Ihr fliehet; nicht mehr lange, und — die Häscher sind da. Finden sie Euch so beisammen; so seyd ihr Alle verloren.“ —

Diese plötzliche Nachricht, daß ihr geliebter Lehrer in so naher und so großer Gefahr schwebe, versetzte die ganze Versammlung in Angst und Schre-

cken. Alle zitterten vor Furcht — nur Landelin nicht. Er hatte dem dankbaren Jünglinge bisher mit Ruhe zugehört; nur seine letztern Worte: „dann seyd ihr Alle verloren,“ waren ihm schneidend durch die Seele gedrungen. Er war anfänglich gesonnen gewesen, sich greifen, binden, einkerkern, ja tödten zu lassen, um vor dem Herzog und seinen Reisigen ein standhaftes Bekenntniß von Christus, dem Welterlöser, abzulegen, und sein Bekenntniß mit seinem Blute zu versiegeln. Aber der Gedanke, daß er auch alle Andern mit in den Tod ziehen würde, wenn er bliebe, änderte seinen ersten Entschluß, und er faßte sogleich einen andern: nämlich — die Versammelten zu entlassen, und zu fliehen. Er sprach noch wenige, aber herzliche Worte an sie. Er ermahnte sie, dem Heilande und seiner Lehre treu zu bleiben, und bereit zu seyn, eher zu sterben, als vom Herrn wieder abzufallen. Alle schluchzten in Leid und Schmerz. Die Knaben und Mädchen umschlangen weinend seine Kniee, und die Andern küßten ihm die Hand, und benetzten sie mit Thränen. Edulf war aus Allen am meisten gefaßt. „Wir werden unsern geliebten Lehrer nicht ganz verlieren,“ sprach dieser die Uebrigen tröstend. „Nein! wir werden ihn bald — und will Gott — recht oft wieder sehen. Ich werde ihn auf der Flucht begleiten, und mit ihm in den angrenzenden Gau entfliehen, über den der Graf von Kürnberg zu Bleichheim zu gebieten hat, und der gegen die Christen gut und milde gesinnt seyn soll.

Sind wir nur einmal in einem andern Gebiete; dann ist unser theurer Lehrer in Sicherheit. Wir haben nicht weit dahin, und Gott wird mit uns seyn." —

Edulfs Worte waren Balsam auf das wunde Herz aller Uebrigen; selbst auch Landelin trennte sich mit leichterm Herzen von seinen geliebten Brüdern und Schwestern — wie er sie stets und am liebsten nannte, — da er ja die schöne Hoffnung mit sich nahm, sie bald wieder zu sehen, und ihnen noch ferner nützlich seyn zu können. Die Trennung war aber dennoch beiderseits nicht ohne Schmerz. Landelin in Edulfs Begleitung schied, und die Versammlung ging unter stillen, aber schmerzvollen Thränen auseinander.

Es war eine helle und freundliche Frühlingsnacht, als Landelin an Edulfs Seite aus Altdorf schied. Der liebliche Vollmond goß seinen falben Silberschein auf die Erde nieder, und Millionen Sterne funkelten am Himmelsgezelt. Nun nahm sie der Wald in seine dunklen Hallen auf. Riesengroße Schatten wandelten im Mondscheine auf der gebahnten Straße vor ihnen her. Nirgends regte sich ein Leben; Alles um sie her war todtenstille und schauerlich schön. Selbst die nächtlichen Wanderer wandelten schweigend nebeneinander, und hingen ihren eigenen Gedanken nach. Landelin dachte diesmal ganz besonders lebhaft an seine geliebten Eltern und seinen theuren Lehrer in Schottland. Es war ja gerade um's Jahr, da er von ihnen

Abschied nahm. Nun hatte er sich schon wieder, wie damals, von so theuren Wesen trennen müssen, um in einer Wildniß Sicherheit vor seinen Feinden zu suchen. „Ach, was werden sie machen, die geliebten Eltern, so ferne von ihrem einzigen Sohne? Wie manche Thräne werden sie im Stillen mir schon nachgeweint haben? Und lebt wohl mein guter, lieber Lehrer noch, oder ist er schon heimgegangen zu seinem Herrn, dem er auf Erden so treu und eifrig gedient? O, vielleicht nicht lange, und — der Schüler folgt dem Lehrer nach.“ So dachte Landelin, und es war ihm nicht anders zu Muthe, als wolle er in dieser Einöde ein stilles Plätzchen suchen, wo er bald den süßen Todesschlummer schlafen kann. Eine unerklärliche Ahnung tauchte in seiner Seele auf, und wie aus einem Traum erwachend rief er aus: „Hier ist mein Plätzchen; hier, lieber Bruder, möchte ich einmal im Tode ruhen!“ Ueber diese Worte, die wie eine Weissagung von seinem frühen Tode klangen, schien Landelin selbst zu erschrecken; denn gleich darauf sprach er, als wollte er die vorigen Worte verbessern: „Ja, lieber Edulf, wenn wir auf dem Gebiete des Grafen zu Bleichheim sind, so möchte ich mir hier auf diesem freien Platze eine Hütte bauen, um da ein verborgenes gottseliges Leben zu führen, und meine Einsiedelei nur auf so lange zu verlassen, als ich in dieser Gegend umherwandle, um für die Heerde Christi neue Schäflein zu suchen.“

„Ja, lieber Lehrer!“ erwiederte Edulf, „wir wandern schon eine gute Strecke auf dem Gebiete des Grafen zu Bleichheim, und hier seyd Ihr vor den Verfolgern sicher. Denn Eure Verhaftung auf diesem Grund und Boden wäre ein Eingriff in die Rechte des Grafen, den Eure Verfolger nicht machen werden, weil der Herzog mit dem Grafen in den friedlichsten Verhältnissen steht. Hier seyd Ihr also sicher. Von dem Grafen habt Ihr nichts zu fürchten; denn von ihm wird allenthalben gerühmt, daß friedliche Fremdlinge, woher sie auch kommen mögen, in seinem Gebiete sich ansiedeln dürfen, und unter seinem Schutze stehen. Und so gut es sich beim Mondschein darüber entscheiden läßt, so gefällt mir dieser Platz zu Eurer Ansiedelung auch sehr wohl. Doch aber dürfte dies freundliche Thal noch schönere Plätze darbieten, unter denen Ihr, wenn es Tag geworden, nach Euerm Wohlgefallen auswählen könnet. Wenn es Euch recht ist, lieber Lehrer, so wollen wir hier den Morgen erwarten, der in wenigen Stunden schon anbrechen wird.“

Sie setzten sich unfern auf den Stamm einer Tanne nieder, die wahrscheinlich ein heftiger Sturmwind entwurzelt hatte, und erwarteten unter Gebet und frommen Gesprächen den Morgen. Als die aufgehende Sonne ihre ersten Stralen lieblich auf sie niedersenkte, und die gefiederten Sänger des Waldes ihr Morgenlied anstimmten, ach wie war es ihnen da so seltsam zu Muthe! Ihr frommes

Herz ergoß sich in Lobpreisungen Gottes, des himmlischen Vaters, der Seinen Kindern und allen lebenden Wesen jeden Morgen mit gleicher Freundlichkeit entgegen kommt. Ihr Gebet wurde Lobgesang, und das Echo gab von den Hügeln und Bergen ihre lieblichen Töne wieder.

Hierauf durchwandelten sie das freundliche Thal der Länge und Breite nach, und fanden noch etliche freie Rasenplätze, von denen aber keiner dem Landelin so wohl gefiel, wie der erste. Sie kehrten nun wieder dahin zurück, und begannen sogleich für die Noth eine Hütte zu bauen, wozu ihnen die gefällte Tanne Aeste und Reiser in Menge darbot. Da Edulf das nothwendigste Bauwerkzeug mit sich genommen, und er hierin viele Geschicklichkeit hatte, so stand zur innigsten Freude Landelins schon nach wenigen Stunden eine ziemlich geräumige Hütte mitten auf dem freien Rasenplatze da. Sie hatte zwei Oeffnungen — eine Thüre und ein Fenster. Hierauf sammelten sie trockenes Moos, und bereiteten im Hintergrunde der Hütte für die Noth ein Nachtlager. Denn Edulf ließ sich die Freude nicht nehmen, seinen vielgeliebten Lehrer und größten Wohlthäter mit den nächsten Tagen eine gute und bequeme Wohnung zu bauen, und ihn mit Allem zu versehen, was zu einer so kleinen und einfachen Haushaltung nöthig ist. Er begab sich daher noch an demselben Abende nach Altdorf zurück, um theils den

Uebrigen die frohe Botschaft von Landelins Sicherheit zu bringen, theils zur Bequemlichkeit des geliebten Einsiedlers schleunige Anstalt zu treffen.

Schon vor der Hütte empfingen ihn Grisella und Adelhaide, und ihr erstes Wort war die Frage nach dem geliebten Lehrer und Wohlthäter. Wie groß war ihre Freude über die gute Botschaft!

„Gottlob!“ riefen Beide voll des Entzückens aus, „daß die Verfolger euch nicht einholten. Um das zu verhindern,“ fuhr Grisella fort, „haben wir unser Möglichstes gethan. Sogleich nach eurer Entfernung, ihr müsset kaum außerhalb des Dorfes gewesen seyn, stürzten des Herzogs Knechte bewaffnet in unsre Hütte, und fragten nach Landelin, den sie einen Staatsverräther und Ruhestörer nannten. Ich und Adelhaide waren natürlich sehr bestürzt, und dies bestärkte sie in der Meinung, daß Landelin entweder in unsrer Hütte, oder sonst wo im Dorfe verborgen sey. Wir ließen sie auf ihrer Meinung, damit ihr Zeit gewinnen sollet zur glücklichen Flucht. Sie durchsuchten nicht nur unsre Hütte, sondern auch alle übrigen im Dorfe. Wie wir im Herzen für euch zu Gott flehten, daß ihr recht bald einen Ort der Sicherheit erreichen möchtet, kannst du dir denken, lieber Edulf.“

Hierauf dankten und priesen sie Gott, der Alles sowohl gefügt, und die große Gefahr vom Haupte ihres theuren Wohlthäters abgewendet hat. Darüber freuten sie sich ganz besonders, daß sich Lan-

delin so nahe angesiedelt, und sie ihn also bald wieder und noch recht oft sehen, aus seinem Munde das Wort Gottes vernehmen, und von ihm Rath, Trost und Stärke empfangen können. Auch sie beeiferten sich, dem vielgeliebten Lehrer in seiner Einsiedelei alle mögliche Bequemlichkeit verschaffen zu helfen. Die Guten thaten mehr, als Landelin lieb war, der als Apostel des Herrn nichts weniger, als ein bequemliches Leben wünschte und liebte. Ihre Liebe und Anhänglichkeit erfreute ihn zwar sehr, aber er nahm von ihnen nie mehr an, als was er in seiner Einsiedelei höchst nothwendig bedurfte. Was aber die bequeme Einrichtung der Hütte betraf, daran ließ sich Edulf in nichts beschränken.

Als nun Landelins Hütte, die einer damaligen ländlichen Wohnung glich, vollendet war, versammelten sich schon am nächsten Sonntage darauf alle Christen aus Altdorf um ihn. Wie groß war die Freude Aller! Aber auch nicht minder war ihr Dank gegen Gott, den Urheber ihrer gemeinsamen Freude. Durch den gemeinsamen Gottesdienst, und durch ihre einmüthigen Gebete und Gesänge wurde Landelins neue Hütte zum Tempel Gottes eingeweiht. Von nun an walleten diese frommen Christen an jedem Sonn- und Festtage aus Altdorf nach der Einsiedelei, um in frommer Andacht das heiligste Opfer mitzufeiern, das Evangelium verkünden und auslegen zu hören, dem Priester

ihre Sünden zu bekennen, und aus seiner Hand das heilige Abendmahl zu empfangen, damit sie täglich mehr zunehmen möchten an Weisheit, Heiligkeit und Gottseligkeit.

Achtes Kapitel.

Die gräfliche Herrschaft zu Bleichheim.

In der obern Ortenau, an der nördlichen Gränze von Breisgau, lag die Grafschaft Kürnberg. Der feste Sitz der Grafen von Kürnberg war zu Bleichheim auf einem festen Bergschlosse. Noch heute erblickt des Wanderers Auge die schwarzen, dichtbemoosten Ruinen jenes Bergschlosses. Es hatte durch viele Jahrhunderte den Stürmen der Zeit getrotzt, wurde aber dennoch, wie alle Herrlichkeiten der Welt, schon längst eine Beute der Verheerung und der Vergänglichkeit. Auch ist schon längst, wie viele andere, das berühmte Geschlecht der Kürnberg ausgestorben. Nur hat uns die Geschichte die Namen und die Thaten einiger Sprößlinge jenes berühmten Geschlechts aufbewahrt, und sie so der ewigen Vergessenheit entrissen. Unter diese zählen wir vorzüglich den Grafen Hysoko von Kürnberg zu Bleichheim, der damals lebte und über die Grafschaft Kürnberg herrschte, als sich Landelin in dieser Grafschaft angesiedelt hatte.

Graf Hysoko war der einzige Sohn und Erbe seiner reichen Eltern, denen er auch eine zu dama=

liger Zeit des blinden Heidenthums noch immerhin vortreffliche Erziehung verdankte. Er war bieder, tapfer und treu, wie sein Vater; schön, heiter und gutmüthig, wie seine Mutter. Schon als Jüngling hatte er sich in mehreren blutigen Fehden durch Muth und Tapferkeit so ausgezeichnet, daß er für die Zierde der jungen Ritterschaft Deutschlands galt. Nach dem Tode seiner Eltern freiete er um die Hand der einzigen Tochter des reichen und mächtigen Grafen von Geroldsegg. Dieser biedere Held ehrte von jeher das berühmte Geschlecht der Kürnberger, und liebte zudem den tapfern Grafen Hysoko. Deshalb gab er dem jungen Helden mit aufrichtiger Freude die Hand seiner Tochter, die aus herzlicher Zuneigung gar gerne einwilligte. Und so wurde das liebenswürdige Fräulein Mathilde Hysokos Gattin. Sie liebten einander innig und treu, und lebten viele Jahre in Glück und Freude. Doch ein Umstand schien ihre Liebe, und damit auch ihre stillen häuslichen Freuden, täglich mehr zu schwächen. Sie lebten nämlich schon zehn Jahre in der Ehe, und hatten noch kein Kind. Lange hatte Hysoko aus Schonung für seine Gattin, die er herzlich liebte, seinen Mißmuth in der Brust verschlossen; aber je mehr seine Hoffnung auf Nachkommenschaft schwand, desto weniger konnte er seinen Mißmuth darüber verbergen. Die unschuldige Gattin mußte seine üblen Launen und bittern Vorwürfe oft sehr hart empfinden. Aber, was sie am meisten schmerz-

te, war, daß des Gatten Liebe zu ihr täglich käl=ter wurde. Die Liebe des Gatten endlich vollends zu verlieren, dies war ein Gedanke, vor dem ihr banges Herz zitterte, und der ihr unerträglich schien. Darum nagte auch geheimer Gram an ihrem Her=zen. Die Gute liebte aber ihren Gatten immer gleich innig und treu, und gab sich alle Mühe, durch ihr sanftes und freundliches Benehmen die trüben Wolken von seiner Stirne zu verscheuchen, und durch zuvorkommende Gefälligkeiten sein Herz zu erfreuen. Oft gelang es ihr, aber oft auch nicht. Das sah sie wohl ein, daß die vorigen glück=lichen Verhältnisse nicht eher wiederkehren, als bis sie ihren Gatten mit einem Kinde bescheeren wer=de. Dies hing aber nicht von ihrem Willen ab; weshalb sie täglich um dies hohe Geschenk zu ihren Göttern flehete. Denn auch sie war noch eine Gö=tzendienerin. Ihr Gebet blieb unerhört, und ihr geheimes Kreuz wuchs mit jedem Tage, so daß sie recht unglücklich war.

Hysoko suchte seinen Mißmuth durch allerlei Zer=streuungen aus der Brust zu verbannen; was ihm aber nur auf so lange, als die Zerstreuungen dauerten, gelang. Auf der stillen und freudenleeren Burg kehrte auch der alte Mißmuth wieder. Jetzt war es ihm nirgends wohler, als im wilden Jagd= und Schlacht=Getümmel. Wenn er so mürrisch und lebenssatt aus einem Gemach in das andere stürm=te, die arme Gattin quälte, und die Dienstleute

mißhandelte, und es ertönten die Jagdhörner aus dem Burghofe herauf, da schien er wieder neu aufzuleben. War aber die wilde Jagd vorüber, so war sein Zustand wieder nach wie vor derselbe. Darum zog er noch am liebsten in Fehden und Schlachten; denn da, wo Sieg, Ruhm und Ehre die Tapferkeit krönten, vergaß er Gattin und Alles, was ihm sonst theuer war. So war es in den ersten Jahren nicht gewesen. Da war ihm die Gattin das Theuerste auf Erden, und das Wohl seiner Unterthanen ging ihm über alles Vergnügen, über Sieg und Ruhm. Hysokos Unterthanen priesen aber auch allenthalben ihres Herrn Milde und Güte. Und die Grafschaft Kürnberg war vielen Unglücklichen, die unschuldig verfolgt und aus ihrer Heimath verwiesen worden, eine Zufluchtstätte, wo sie Heimath, Schutz und Hilfe fanden. Der Name „Graf Hysoko von Kürnberg" war daher weit und breit berühmt, und wurde von Tausenden mit hoher Achtung ausgesprochen. Aber so war es leider jetzt nicht mehr. Gegen seine Unterthanen war er oft hart und ungerecht, und gegen Fremdlinge mißtrauisch. Zwar hatte er bisher noch keinem friedlichen Fremdling Schutz und Gastfreundschaft versagt; aber er behandelte sie nicht mehr so milde, wie vormals, insbesondere, wenn der böse Geist des Mißmuths und der üblen Laune über ihn herrschte. Und am meisten litt Mathilde dabei. So stand es nun mit der gräflichen Herrschaft zu Bleichheim

um jene Zeit, als Landelin in diese Gegend gekommen war.

Bald darauf, als Landelin sich in dieser Grafschaft angesiedelt hatte, begab er sich eines Tages mit seinem Bruder Edulf nach dem Bergschlosse Kürnberg zu Bleichheim. Edulf hatte ihn schon zum Voraus versichert, daß sie vom Grafen würden gut empfangen werden. Denn von der Veränderung des Grafen hatte Edulf noch nichts gewußt. Als sie dort ankamen, war der Graf gerade auf der Jagd. Gut für die beiden Fremdlinge, daß der Graf nicht zu Hause war, sie würden sonst in der guten Meinung von ihm sehr herabgestimmt worden seyn. Denn sein böser Geist war wieder über ihn gekommen, der ihn von Wald zu Wald, und von Berg zu Berge trieb. Um so freundlicher aber wurden sie von der Gräfin empfangen. Landelin, der viele Menschenkenntniß besaß, erkannte bald in der Person der Gräfin eine edle, aber unglückliche Frau. Hingegen aber wurde auch die Gräfin nach kurzer Unterredung schon überzeugt, daß Landelin ein feingebildeter, weiser und frommer Mann sey. Wie aufrichtig war erst ihre Freude, und wie wuchs ihr Zutrauen zu ihm, da Landelin ihr vertraute, daß er ein Christ sey, und sich in der Grafschaft kaum eine Meile weit von Bleichheim angesiedelt habe, und daß er in der Absicht auf die gräfliche Burg gekommen sey, um den Grafen um seinen Schutz und seine Erlaub-

niß anzuflehen, unter seinen Unterthanen das Evangelium vom Reiche Gottes verkünden zu dürfen!

„Da Ihr ein Christ seyd," versetzte die Gräfin mit sichtbarer Freude, „so seyd mir sammt Eurem Begleiter in unsrer Burg doppelt willkommen. Ich bin den Christen schon von Jugend auf sehr hold; denn ich habe von ihnen schon gar viel Schönes und Gutes erzählen gehört. Auch mein Gatte ist ihnen nicht abhold. Nur jetzt" — da seufzte sie tief. — „Ja ihr seyd Christen," fuhr sie nach einiger Besinnung fort, „ich darf Euch vertrauen, daß ich ein unglückliches und trostloses Weib bin. Die Götter scheinen mich verlassen zu haben, oder mir nicht helfen zu können. Der Gott der Christen soll aber, wie ich hörte, so mächtig und hilfreich seyn, daß er den Menschen aus jeder Noth retten könne. Diesen Gott wünschte ich, seitdem ich so unglücklich und trostlos bin, kennen zu lernen; ja Euch, die Ihr selbst Christen seyd, darf ich es offen bekennen; — daß ich wünschte, eine Christin zu werden. Wollet Ihr Euch einer Unglücklichen erbarmen, so lehret mich Euern Gott kennen, damit ich Ihn verehren, und Ihn um Trost und Hilfe anflehen kann. O, Er wird mich gewiß nicht trost- und hilflos lassen!" —

„Nein! wahrlich nein! — Er wird Euch, verehrte Gräfin, mit himmlischem Trost und heiliger Freude erfüllen, die nur Jene genießen, die Ihn kennen, auf Ihn vertrauen, und Ihn lieben," erwiederte Landelin mit Rührung und Freude. „Ja

dieser Gott wird Euer bester Vater, und Ihr sein geliebtes Kind seyn." Hierauf sprach Landelin mit vieler Begeisterung noch Manches von der Nothwendigkeit eines Erlösers und Seligmachers, ohne den Niemand gottgefällig und glückselig werden könne. Er schloß seine kurze Rede mit den hochwichtigen Worten: „und dieser heißersehnte Welterlöser ist schon vor 600 Jahren aus dem Himmel auf die Erde herabgekommen, damit Alle, die an Ihn glauben, nicht verloren gehen, sondern erhalten das ewige Leben. Eben diesen Welterlöser will ich die Heiden kennen lehren, damit sie an Ihn glauben, und selig werden."

„Ach, frommer Mann!" rief die Gräfin mit der tiefsten Rührung aus, „lehret auch mich den Welterlöser kennen, damit auch ich an Ihn glauben, und selig werden kann!" Man kann sich denken, mit welcher Freude und Bereitwilligkeit Landelin das Heilsgeschäft der Gräfin übernommen haben wird. Er pries in seinem Herzen Gott, den Allmächtigen und Allgütigen, der die Herzen der Menschen lenkt, wie ein Mensch die Wasserbäche, und sah im Geiste schon den großen Segen voraus, den die Bekehrung der Gräfin — und vielleicht bald auch des Grafen — über die ganze Grafschaft verbreiten werde. „Ist die Herrschaft mit dem guten Beispiele schon vorausgegangen," dachte Landelin bei sich, so werden ihr bald auch alle Unterthanen nachfolgen, und im Glauben an den Erlöser ihr

Heil finden." Diese Aussicht in eine so segensreiche und heilvolle Zukunft, die schon näher lag, als sein bescheidenes Herz erwartet hatte, erfüllte seine Seele mit heiligem Entzücken. Auch Edulf theilte im Stillen Landelins hohe Freude.

Hierauf äußerte die Gräfin den Wunsch, daß ihre Bekehrung zum Christenthume bis jetzt noch ein Geheimniß bleibe, weil es ihre gegenwärtigen Verhältnisse nothwendig machen. „Vielleicht werden meine häuslichen Verhältnisse für die Zukunft auch günstiger werden," fuhr sie fort, „und dann ist es noch Zeit genug, daß meine Bekehrung offenbar werde. Mein Gatte ist nach Gallien abgerufen, weil dort ein fürchterlicher Krieg ausgebrochen, und wird diese Woche noch mit all' seinen Reisigen von hier aufbrechen, und mich mit wenigen Dienstleuten auf dieser großen Burg allein lassen. Er freut sich auf diesen Feldzug und auf die blutigen Schlachten, und denkt vielleicht nicht daran, in welchen schmerzvollen Besorgnissen er seine Gattin zurück läßt. Doch ehe er in Gallien ankommt, werde ich schon eine Christin seyn, und als Christin zu jenem Gott beten, der meinen Gatten auch in den blutigsten Schlachten schützen, und mir ihn wieder wohlerhalten zurückgeben kann. O, wenn er dann heimkehrt, seine Gattin glücklicher findet, und Gott sein Herz so lenkt, daß er auch ein Christ wird — dann, ach dann sind meine schönsten Wünsche für diese Welt erfüllt!"

So endete die Gräfin die Unterredung, und entließ die beiden mit der Bitte, daß Landelin die künftige Woche auf die Burg wiederkehren, und als ihr Lehrer den christlichen Unterricht beginnen wolle. Landelin versprach es, und kehrte mit Edulf unter Lobpreisungen Gottes nach seiner friedlichen Klause zurück.

Graf Hysoko war mit seinen Reisigen nach Gallien aufgebrochen, und Landelin kam jede Woche zwei= bis dreimal auf die gräfliche Burg, um die Gräfin im Christenthume zu unterrichten. Eine Kammerfrau, die der Gräfin Vertraute und eine gutmüthige Person war, genoß zugleich mit der Gräfin den christlichen Unterricht. Wie und mit welch' schnellen Fortschritten Landelin diesen Unterricht ertheilte, will ich nicht ausführlicher schildern, sondern nur die erfreuliche Nachricht geben, daß die Gräfin sammt ihrer Kammerfrau schon nach zwei Monaten durch die heilige Taufe in den Schooß der christlichen Kirche aufgenommen, fromme und gottselige Menschen geworden, und es auch durch alle Tage ihres Lebens geblieben waren.

Während nun die Gräfin den Einen wahren Gott verehrte, im Namen Seines eingebornen Sohnes, ihres Erlösers, für die Erhaltung, vorzüglich für das Seelenheil ihres Gatten inbrünstig und vertrauensvoll zu Ihm flehte, und eines innern Friedens genoß, den sie früher, auch in den glücklichen Tagen, nie gekannt, tummelte sich der Graf auf dem

blutigen Schlachtfelde herum, und fröhnte mit zerrissenem Herzen dem Abgotte des Ehrgeizes und der Ruhmsucht. Er dachte wohl auch manchmal an seine Gattin daheim; aber nicht mehr mit der Wärme und Innigkeit, wie in frühern Jahren. Die wahrscheinliche Hoffnungslosigkeit auf eine so heißgewünschte Nachkommenschaft erfüllte sein Herz oft mit Bitterkeit gegen die schuldlose Gattin. Ach, wie hatte er sich vor noch wenigen Jahren mitten unter Kampf und Sieg nach der baldigen Heimkehr zur geliebten Gattin und zu seinen treuen Unterthanen gesehnt! Aber jetzt war es anders; es war ihm bang auf den Tag der Heimkehr; weil er einem ruhmlosen und freudenleeren Leben entgegengehen mußte.

Schon aus mehreren blutigen Schlachten war Hysoko ohne Wunden, und mit Ruhm gekrönt, in des Heeres Lager zurückgekehrt. Nun begann das letzte Treffen, das den Sieg entscheiden sollte. Schon war der Sieg auf seiner Seite, schon ergriff das feindliche Heer die Flucht; als er plötzlich, zu weit von seinen Reisigen entfernt, von einer feindlichen Schaar umrungen wurde. Er kämpfte muthig, wie ein Löwe. Aber schon blutete er aus mehreren Wunden, und wäre der Uebermacht unterlegen, wenn ihm nicht in dem Augenblicke, wo ihm ein feindlicher Krieger den Kopf zerspalten wollte, ein junger Kämpfer, dessen Schlachtschwerdt mit jedem Hieb einen Gegner niederstreckte, zu Hilfe gekommen wäre. Bald waren die Einen niedergemacht, die Andern in

die Flucht geschlagen, und Hysokos Leben und Freiheit gerettet. Wie dankte er seinem Lebensretter: wie rühmte er dessen seltene Tapferkeit, Muth und Kühnheit im ganzen Heere! Hysoko schenkte ihm eine kostbare Rüstung, und bewirkte es, daß er zum Lohne seiner Tapferkeit im Lager der Sieger feierlich zum Ritter geschlagen wurde. Das war es auch, was der Kühne im Heere der Deutschen gesucht, und weshalb er sich, um einen berühmten Helden zu retten, mit sichtbarer Lebensgefahr mitten unter die feindlichen Schaaren gestürzt hatte. Nicht Menschenliebe, sondern Ruhmsucht war des jungen Helden Beweggrund gewesen. Hysoko lernte ihn noch genauer kennen, und wählte ihn zu seinem Freunde und beständigen Lebensgefährten. Und dieser war entschlossen, mit dem Grafen heim auf die Burg zu ziehen, um ihn nie wieder zu verlassen. Wer war denn dieser junge tapfere Held?

Er war weiter nichts als ein kühner Abenteurer, der sich Leopardo nannte, und den die heutige Sage nur den heidnischen Jäger nennt. Ein wilder Jäger der Pyrenäen soll sein Vater und Erzieher gewesen seyn; weshalb Leopardo ein eben so kühner Jäger als Kämpfer war. Als der Krieg ausgebrochen war, hatte er die heimathlichen Gebirge verlassen, und die Jägerei mit dem Kampfe auf dem offenen Schlachtfelde vertauscht. Er wollte sich auszeichnen, um sich einen ruhmvollen Namen zu erwerben. Er zog das Heer der Deutschen dem

der

der Gallier vor, weil die Treue und Biederkeit der Deutschen, wie die Falschheit der Gallier ihm gar wohl bekannt war. Im Heere der Deutschen hoffte er daher sein Glück am sichersten zu machen. Wie es ihm gelungen, ist uns schon bekannt.

Leopardos Charakter stimmte vollkommen mit seinem Namen überein. Er war als Jäger so wild und muthig, als Kämpfer so tapfer, und wenn er gereizt wurde, so grimmig und grausam, wie der Leopard, der mit dem Löwen, dem Tieger und Parder die heißen Sandwüsten Afrikas und Asiens bewohnt. Zugefügte Beleidigungen ließ Leopardo nie ungerochen, und wem er einmal Feind geworden, dem blieb er's auch immer; er war unversöhnlich, und als Rächer unerbittlich, unmenschlich und grausam. Uebrigens war er auch in der List, Verstellungskunst und Heuchelei sehr geübt. Er konnte Hunger und Durst, Hitze und Kälte und alle Mühseligkeiten und Beschwerden ertragen, ja sogar kriechen und schmeicheln, wenn er dadurch nur zu dem Ziele gelangte, nach dem sein Ehrgeiz, oder seine Rachsucht strebte. Bei einem so verwahrlosten und verdorbenen Herzen besaß er aber so viele körperliche Vorzüge, daß er um deretwillen bei den meisten Menschen angenehme Eindrücke machte, und ihnen wohl gefiel. Wer aber einen feinern Scharfblick hatte, der erblickte bald den Wolf im Schafskleide, und vermied seinen Umgang. Unter die Men=

schen von Scharfblick gehörte Graf Hysoko nicht, wohl aber seine Gattin und der Einsiedler Laudelin. Daher war auch der Eindruck, den Leopardo auf die beiden Letztern schon beim ersten Anblick machte, höchst widrig und abstoßend. Denn als Hysoko nach sechs Monate langer Abwesenheit auf seiner väterlichen Burg wieder ankam, und seiner Gattin, die sich über seine glückliche Heimkehr höchlich freute, den Ritter Leopardo als seinen Freund und Lebensretter vorstellte, war diese ob dem ersten Anblicke dieses Menschen sehr erschrocken. Seine scharfen Gesichtszüge, die das Gepräge seines boshaften Herzens trugen, hatten auf das reine Gemüth der Gräfin einen so widrigen Eindruck gemacht, daß sie sich plötzlich fassen mußte, um einen Ritter, dem ihr Gatte das Leben verdankt, und den er seinen Freund nennt, nicht unhöflich zu begegnen, und nicht etwa so Beide zu beleidigen. Hysoko schien ihre augenblickliche Verlegenheit nicht bemerkt zu haben, wohl aber Ritter Leopardo. Doch dieser war schlau genug, es sich nicht anmerken zu lassen. Aber mit jedem Tage wuchs der Gräfin natürliche Abneigung und Furcht vor Leopardo. Denn je länger, desto mehr sah sie ein, daß er der Mensch nicht sey, für den ihn ihr verblendeter Gatte hielt, sondern daß seine hübsche Gestalt nur die Maske eines verworfenen Bösewichts sey. Doch beherrschte sie als Christin ihre natürliche Abneigung, und dachte sich in Leopardo nie den furchtbaren Ritter, sondern

nur den Lebensretter ihres Gatten, dem sie ja stets verbindlich seyn mußte. Die Wahrnehmung aber, daß Leopardo nicht nur ein wilder Heide, sondern auch ein bitterer Feind aller Christen sey, erfüllte ihre Seele mit Furcht und Schmerz. Denn sie hatte seit ihrer Bekehrung in ihrer Brust durch tägliches Gebet die schöne Hoffnung genährt, daß es ihr bald gelingen könne, mit göttlicher Hilfe auch ihren Gatten für das Christenthum zu gewinnen, und so seine Seele zu retten. Allein Leopardo, der des Grafen Liebling war, schien ihre schöne Hoffnung täglich mehr und endlich vollends zu vereiteln. Im Umgange mit diesem gefährlichen Menschen wurde der Graf, der sonst den Christen geneigt gewesen, denselben allmählig abgeneigt. Und so sind die ehelichen Verhältnisse zwischen Hysoko und Mathilde noch schlimmer geworden, als vormals; nur mit dem Unterschiede, daß Mathilde als Christin ihre Leiden und Trübsale jetzt starkmüthiger und geduldiger zu ertragen vermochte. Ja bei all' ihrem Elend trug sie einen Frieden und Trost im Herzen, der sie nie wahrhaft unglücklich werden ließ. Der Erlöser, den sie insgeheim von Herzen verehrte, und dem sie alle ihre Leiden klagte, war ihr einziger Trost, ihre Freude und ihre Zuversicht. Sie bedauerte es sehr, daß sie jetzt nicht mehr so oft, sondern nur höchst selten, wenn ihr Gatte mit Leopardo abwesend war, den frommen Landelin sehen, aus seinem Munde das Wort Gottes hören,

und aus seiner Hand das Abendmahl empfangen konnte. Während der Abwesenheit ihres Gatten war sie in Begleitung ihrer Kammerfrau an jedem Sonn- und Festtage nach des Einsiedlers Klause gewandelt, um in heiliger Andacht und Freude mit den Christen aus Altdorf den gemeinsamen Gottesdienst zu feiern. O, diese heiligen Stunden waren allemal die seligsten ihres Lebens. Aber jetzt war es leider nicht mehr so. Dieses Glück konnte sie nur dann genießen, wann der Graf mit Leopardo auf längere Zeit, entweder bei einem Turnir, oder bei einer Fehde, abwesend war. Sie lebte immer in der Furcht und Angst, ihr Gatte möchte ihr Geheimniß erfahren, und sie um ihres christlichen Bekenntnisses willen verstoßen. Denn sie liebte ihn, ungeachtet seines zerstreuungsvollen und wilden Lebens, immer noch zärtlich und treu, und gab niemals ganz die Hoffnung auf, daß sie ihn doch noch einmal für sich, für Gott und den Himmel gewinnen könne. Sie empfahl daher in ihren täglichen Gebeten ihr und ihres Gatten Heil Gott, dem Allmächtigen, in dessen väterlichen Hand die Schicksale aller Menschen liegen, der Alles zum Besten leiten kann, und dem kein Ding unmöglich ist. Und mit ihrem täglichen vertrauensvollen Gebete vereinigten ihre christlichen Brüder und Schwestern auch das ihrige. Und die gottselige Mathilde hatte den frommen Glauben, daß eine Seele, für die täglich so viele Gebete zu Gott gen Himmel stei-

gen, nicht verloren gehen könne, sondern noch gerettet werden müsse. Dieser Glaube stärkte in allen ihren Leiden, die ihr der Gatte verursachte, ihr Herz sehr.

Neuntes Kapitel.

Landelins Heilkunst, und deren wundersame Wirkungen.

Landelins frommer und weiser Lehrer, dessen beständiger Gefährte er daheim in Schottland durch viele Jahre gewesen, war nicht nur ein einsichtsvoller Gottesgelehrter, sondern auch ein kenntnißvoller Naturforscher und sehr geschickter Arzt. Es wuchs in den schottischen Hochgebirgen kein Heilkraut, das dieser Mann nicht kannte, und womit er solche Arzeneimittel zu bereiten wußte, die schon Hunderten das Leben retteten und die Gesundheit wieder gaben. Dieser Weise hatte seinen Schüler oft versichert, daß die Kenntniß der Natur einem Gottesgelehrten eben so unentbehrlich, als die Heilkunst einem Heidenapostel nothwendig und nützlich sey. Davon wurde Landelin, wann er seinen Lehrer auf den apostolischen Wanderungen durch die Hochgebirge begleitete, fast durch tägliche Erfahrung augenscheinlich überzeugt. Denn er nahm an der Seite seines weisen Lehrers wahr, wie ihm die Natur ein heiliges Buch war, aus dem er Gottes All=

macht, Weisheit und Güte immer klarer erkennen, tiefer anschauen und anbetend bewundern lernte. Er war Augenzeuge, wie sein Lehrer durch seine Heilkunst, womit er stets das Gebet des Glaubens verband, dem Evangelium vom Reiche Gottes den Eingang in die Herzen der armen Bergbewohner bereitet hatte. Da er die Kranken nicht nur unentgeldlich, sondern auch oft auf eine so wundersame Weise heilte, daß die Unglücklichen darin Gottes Finger erkennen mußten, so hatte er auf diese Weise in ihren Herzen das Verlangen erregt, den Allmächtigen, mit dessen höherm Beistande er sie heilte, auch kennen und lieben zu lernen. War doch dies, zwar in einem höhern Sinne, selbst auch eines der Mittel gewesen, wodurch der göttliche Heiland und Seine Apostel dem Evangelium vom Gottesreiche den Weg in die Herzen der Juden und Heiden bahnten.

Da Landelin vollkommen überzeugt war, daß die Wissenschaften, die er von seinem Lehrer erlernen konnte, ihn nicht nur weiser und besser, sondern auch zu einem Heidenapostel tauglicher machen würden, so war er auch hierin, wie in der Gottesgelehrtheit, ein sehr lernbegieriger Schüler gewesen. Der Satz, daß der Schüler nicht selten den Lehrer übertreffe, hatte sich auch an Landelin, da er ebenso talentvoll als lernbegierig war, vollkommen bewährt. Aber bei all' seinen Wissenschaften bewahrte er jene Demuth und Frömmigkeit des

Herzens, in der er Gott, den Urquell aller Weisheit und den höchsten Zweck alles menschlichen Wissens, niemals aus dem Auge verlor. Er wußte es gar wohl, und fühlte es tief im Gemüthe, daß alles menschliche Wissen vor Gott nur eine Thorheit sey und dem Menschen zum Verderben gereiche, wenn es ihn nicht näher zu Gott führt, sondern ihn sogar von Ihm weiter entfernt. Von diesem Standpunkte aus betrachtete er alle Kenntnisse, die er besaß, als die ihm von Gott anvertrauten Talente, mit denen er für das Reich Gottes wuchern müsse. Schon in Altdorf, wo er als Apostel der Deutschen zum Erstenmale das Evangelium verkündete, hatte er zum Gewinn des Gottesreiches, unter gläubigem Gebete, heilsame Proben von seiner Heilkunst abgelegt. Nebst dem Jünglinge, der ihn aus Dankbarkeit aus den Händen des Herzogs Offo gerettet, hatte er noch mehrere Kranke geheilt, und sie dadurch für das Christenthum gewonnen. Weil aber seine Heilungen augenscheinlich mehr der Kraft Gottes, als der Kunst des Arztes zugeschrieben werden mußten, so erkannten die Gläubigen darin Gottes Finger, die Ungläubigen aber nur Zauberkraft. Landelin, der in Allem nur Gottes Ehre und der Menschen Heil suchte, gab sich alle Mühe, durch Belehrung den Glauben an Zauberei zu entkräften, und dafür Alle im Glauben an Gottes Allmacht, Weisheit und Güte zu bestärken. Hierin leisteten ihm seine Kennt-

nisse der Natur gute Dienste. Seitdem er seine Einsiedelei bewohnte, belehrte er seine Zöglinge über Gott und Seine Werke in der Schöpfung am liebsten im Freien, in dem großen und wunderschönen Tempel der Natur. Er lehrte sie Gottes Allmacht und Weisheit bewundern im lieblichen Morgen- und Abendroth, wie im Rollen des Donners und im Zucken der Blitze; im Wachsthume des geringsten Grashalms, wie in dem der hohen Tanne und uralten Eiche; im niedrigen Moose, wie in der prachtvollgeschmückten Blume; im einfachen Kraute des Waldes, wie in der kornreichen Aehre des Feldes. Es ward ihnen allemal warm um das Herz, wenn Landelin bei dieser Gelegenheit von der Macht, Weisheit und Güte des Schöpfers mit Begeisterung sprach; wie nämlich der Schöpfer in tausende der Kräuter und Wurzeln, sogar in schädliche Giftpflanzen eine heilende Kraft gelegt, und dem Menschen die Einsicht gegeben, diese geheimen Kräfte der Natur zu erforschen, und sie zur Heilung allerlei Krankheiten bei Menschen und Thieren anzuwenden. So lernten seine Zöglinge die ganze Natur als eine Offenbarung der Herrlichkeit Gottes bewundern, und Alles mit Dank und Freude nur auf Gott beziehen. So oft nun Landelin irgend einen Kranken heilte, so priesen diese mit ihm Gottes Macht und Güte, in dessen Hand Gesundheit, Leben und Tod der Menschen liegt. Da sich der Ruf von seiner Heilkunst bald in der ganzen Umgegend ver-

breitet hatte, so fand er oft die günstige Gelegenheit, an die Heilung des Leibes auch die Heilung der Seele zu knüpfen. Er besaß, wie nur Wenige, die Geschicklichkeit, die menschlichen Herzen durch leibliche Wohlthaten für geistliche empfänglich zu machen, und sie vom Irdischen auf das Himmlische, und vom Zeitlichen auf das Ewige hinzulenken. Hatte er einen Kranken sowohl durch die Kraft des gläubigen Gebetes, als durch die Kraft seiner Heilmittel geheilt, so wußte er das dankbare Herz des Geheilten auf das höhere Bedürfniß hinzulenken, und darin eine Sehnsucht zu erregen, das allmächtige und allgütige Wesen, mit dessen Hilfe er geheilet worden, kennen zu lernen, und mit dessen Kraft auch an der Seele, deren Krankheit die allgemeinste und gefährlichste ist, geheilt zu werden. Und auf diese Weise hatte er schon Mehrere dem ewigen Verderben entrissen, und für das ewige Heil gewonnen. War der Dank dieser Glücklichen für die Gesundheit und Rettung ihres leiblichen Lebens schon groß, wie groß muß er erst für die Genesung und Rettung ihrer unsterblichen Seele gewesen seyn!

Ungefähr eine deutsche Meile von Landelins Einsiedelei entfernt standen da, wo jetzt das Städtchen Herbolzheim steht, drei Meierhöfe, die den Freiherrn von Bolz, deren Burg auf dem sogenannten Hüttenbühl gestanden, und denen Herbolzheim seine Gründung und Benennung verdankt, zugehörten.

Einer jener drei Meier, Vater von zehn noch unerzogenen Kindern, lag an einer tödtlichen Krankheit darnieder. Groß war der Jammer der Mutter und Kinder, aber doch noch jammervoller der Nothstand des todtkranken Vaters. Denn dieser war in den gesunden Tagen dem Laster der Trunkenheit, eines der Hauptlaster der alten Deutschen, so ergeben gewesen, daß er dadurch seine Gesundheit ganz zerrüttet, und sich an den Rand des zu frühen Grabes gebracht hatte. Aber weit elender noch als sein körperlicher Zustand war der seiner Seele. Schrecklich war ihm der Anblick des nahen und unvermeidlichen Todes. Die Thränen und das Jammern seiner Gattin und Kinder waren Marter und Pein für sein schuldbeladenes Herz. Das Mitleid mit der Noth seiner Gattin und Kinder, in die er sie selbst durch sein lasterhaftes Leben gestürzt, wie die Liebe zum Leben und die Schrecken des nahenden Todes hatten in seinem Herzen das Gefühl der Reue erweckt. Er machte in seiner Todesangst gute Vorsätze, und suchte die weinende Gattin und Kinder damit zu trösten, daß er ihnen versprach, er wolle, wenn er wieder gesund werde, dem Laster der Trunkenheit für immer entsagen, und ein mäßiges Leben führen. In seinem Innern aber fühlte er wohl die Schwäche seines Vorsatzes, und neben der Macht der Gewohnheit und der noch nicht erstorbenen alten Leidenschaft die Unmöglichkeit, sein Versprechen zu halten, wenn er

wirklich wieder genesen sollte. Daher wankte sein kraft- und trostloses Herz, und schwebte zwischen Hoffnung und Verzweiflung.

Jedoch hatte Gott, der allbarmherzige Vater der Menschen, der nicht will des Sünders Tod, sondern daß er sich bekehre und lebe, mit diesem Unglücklichen Erbarmen, bewahrte ihn vor der Verzweiflung, und senkte einen Strahl der Hoffnung und des Trostes in sein zerrissenes Herz. In der qualvollen Stunde, wo der Unglückliche schon auf alle Hoffnung der Hilfe von Seite der Götzen und Menschen verzichtet hatte, und im Begriffe war, sich in die Arme der Verzweiflung zu stürzen, erinnerte er sich, gleichsam wie aus einem süßen Traume, der wundersamen Heilungen des christlichen Einsiedlers Landelin, von denen er in seinen gesunden Tagen oft erzählen gehört, aber dabei gleichgültig geblieben war. Und darüber, daß der fromme Einsiedler die wundersamen Heilungen, wobei er sich nur als ein göttliches Werkzeug betrachte, der Kraft seines Gottes, der allein der einzige und wahre Gott sey, zuschreiben soll, hatte er früher sogar gelacht und gespottet. Allein jetzt, in der Stunde des höchsten Jammers und der Verzweiflung, dachte er ganz anders darüber, als vormals. Wie einer, der bei einem Schiffbruch in den Wellen des Meeres sein Grab erblickt, nun aber mit der letzten Kraft seiner Liebe zum Leben mit beiden Armen einen schwimmenden Balken umklammert, um dar-

auf sein Leben zu retten; ebenso streckte dieser trostlose Kranke in seiner furchtbaren Todesangst beide Arme nach dem heiligen Einsiedler aus, durch dessen Vermittlung er von dem Gott der Christen allein noch Hilfe und Rettung erwartete. So unrein und irdisch die Beweggründe seines Vertrauens auch noch waren, so war er doch als Heide schon auf dem Wege, der ihn zu Gott und zu seinem Heile führen konnte. Da er sich so heiß nach dem Einsiedler sehnte, so wurde dieser an des Kranken Schmerzenlager gerufen. Er kam, und mit ihm Gottes Huld und Erbarmung.

Landelins Eintritt in das Krankenhaus war den heidnischen Bewohnern desselben wie das Erscheinen eines ihrer Götter. Die Mutter fiel schluchzend vor ihm auf die Kniee nieder, und die Kinder umschlangen weinend seine Kniee, und flehten mit der Stimme des Jammers: „Herr, mach' uns den lieben Vater gesund!“ In das Flehen der Kinder und der Mutter stimmte auch der schwache Vater mit ein, der mit der Anstrengung seiner letzten Kräfte beide Arme nach ihm ausstreckte. In Landelins Auge trat eine Thräne der tiefsten Rührung und des Mitleids.

„Steht auf, armes Weib! — beruhigt Euch, liebe Kinder! — fasset Muth, kranker Vater!“ sprach Landelin mit einer so weichen und sanften Stimme, daß die Hilfsbedürftigen darin so viel Trost und Beruhigung fanden, als hätten sie eine

Stimme vom Himmel vernommen. „Ich bringe Euch den Frieden und die Hilfe Gottes, zu dem der Kranke seine letzte Zuflucht nahm,“ fuhr Landelin fort, und nahte sich mit einem frommen Blicke nach Oben dem Schmerzenlager. „Habt Vertrauen und fasset Muth, mein Lieber!“ versetzte Landelin des Kranken Hand sanft ergreifend. „Ich bin zwar nur ein schwacher Mensch, wie Ihr, der aus sich selbst nichts vermag, bin aber ein Diener und Gesandter Gottes, des Herrn Himmels und der Erde, der Alles vermag, und dem kein Ding unmöglich ist. Wenn Ihr auf die Hilfe des allmächtigen Gottes ein festes Vertrauen setzet, so kann ich Euch versichern, daß Ihr nicht vergebens von Ihm Hilfe und Rettung erwarten, sondern sie sicherlich finden werdet. Ich bin bereit als Arzt zu Eurer Wiedergenesung mein Möglichstes beizutragen, und was ich nicht vermag, wollen wir mit Vertrauen von Gott erwarten, der Euch das Leben und die Gesundheit gab, und Euch Beides von Neuem wieder schenken kann. Glaubt und hofft Ihr das, mein Lieber?“ — „Ja, frommer Mann,“ antwortete der Kranke mit schwacher Stimme, aber in einem Tone und mit einer Miene, der man den Ernst und die Wahrhaftigkeit seiner Antwort leicht abmerken konnte.

Nachdem Landelin den gefährlichen Krankheitszustand genau untersucht hatte, bereitete er aus dem Vorrath seiner Heilkräuter dem Kranken einen erqui=

ckenden Schlaftrank, obwohl er sich überzeugt hatte, daß für ihn kein Kräutlein mehr gewachsen sey, das ihn dem Tode entreissen, und wieder gesund machen kann. Nur von Gott, dem Herrn über Leben und Tod, der Seinen Sohn auch unter den Heiden verherrlichet, damit auch sie Ihn erkennen, an Ihn glauben und selig werden mögen, erwartete er vertrauensvoll für den Kranken noch Hilfe und Rettung. Der Kranke genoß beruhigt und vertrauensvoll aus Landelins Hand den Heiltrank, und schlummerte bald ein.

Hierauf knieete Landelin am Krankenlager nieder, und flehte zum göttlichen Heilande, dem Lebendigmacher und Todtenerwecker, daß Er den Heiltrank segnen, den Kranken heilen, und ihn und seine Familie für den Himmel retten möge. Ungeheißen knieeten die Mutter und Kinder neben Landelin hin, und flehten mit gefalteten Händen und thränenden Augen zu dem unbekannten Gott, von dem Landelin versichert hatte, daß nur Er den kranken Vater wieder gesund machen könne. Landelin ward bis zu Thränen gerührt, und erhob sich nach einem inbrünstigen Gebete mit der Zuversicht von den Knieen, daß der Herr um dieser Kinder willen ihn erhört haben werde.

Die Sonne war schon untergegangen, und die Nacht bereits eingebrochen; die Kinder gingen getrost zur Ruhe, und die sorgsame Mutter wachte mit Landelin am Lager des schlummernden Kran-

ken. Dessen Schlummer war fest, aber sanft und erquickend. Die Wachenden belauschten bei dem düstern Schimmer einer Lampe jeden Athemzug und jede seiner Bewegungen. Beide beteten und hofften, ein Jedes nach seiner Art. Bei dieser Gelegenheit erfuhr Landelin aus dem Munde des Weibes Alles, was er von den Lagen und Verhältnissen des Kranken nothwendig zu wissen brauchte. Landelins gläubiges Herz genoß schon das Vorgefühl der kommenden Freude, während die zagende Gattin für ihren kranken Gatten hoffte und fürchtete. Wohl hundertmal ermunterte sie Landelin, festzuhalten im Vertrauen auf Gott, den Allmächtigen, und jeden Augenblick fühlte er mit sanftem Finger dem Schlummernden den Puls. Mit jeder Stunde war des Kranken Zustand besser, und Landelins Hoffnung größer. Schon bereits zehn Stunden hatte der Kranke ununterbrochen und sanft geschlummert, und die Wachenden weckten ihn nicht.

Schon verkündete die liebliche Röthe am östlichen Himmel den kommenden Tag; schon senkte die Sonne ihre lieblichen Morgenstralen durchs Fenster auf das Lager des Schlummernden hernieder; schon hatten die Kinder sich sämmtlich am Krankenlager des Vaters versammelt, und dieser war noch nicht erwacht.

Endlich änderte der Kranke seine Lage, und öffnete die Augen. Die Umstehenden blickten mit bangem Herzklopfen bald auf Landelin, bald auf den Kranken. Landelin fühlte dem Kranken noch=

mals den Puls, und rief mit einem dankbaren Blick nach Oben: „er ist gerettet! — Der Allmächtige hat geholfen!“ Die Freude und den Dank der Glücklichen kann meine Feder nicht schildern.

„Ja ich bin doppelt gerettet!“ erwiederte der Erwachte mit rührender Stimme und freudenstralenden Blicken; „ich bin gerettet, das empfinde ich in meinen Gliedern und in meiner Brust. Darin steht es jetzt anders und besser, als noch vor wenigen Stunden. Das muß noch eine andere Kraft, als die des Schlaftranks, bewirkt haben. Ja, heiliger Mann, es ist die Kraft Euers Gottes, deren wunderbare Wirkung ich so seltsam empfinde. Nicht blos im Leibe, auch hier im Herzen ist's mir so wohl. Ach, wie will und soll ich danken? Ich finde ja keine Worte.“

„Gott, der Euch gerettet,“ erwiederte Landelin entzückten Herzens, „will keine Worte, nur Euern Glauben, Euer Herz.“

„Ja, Heiliger!“ versetzte der Dankbare, „Euer Gott soll von nun an auch der meinige seyn.“

„Auch der meinige“ — „und der unsrige,“ riefen einstimmig die Mutter und Kinder.

Von dieser Stunde an ward es mit dem Kranken immer besser und besser, bis er nach etlichen Tagen schon ganz genesen war. Und von dieser Stunde an war die ganze Familie für Gott und den Himmel gewonnen. Landelin begann mit ih-

nen den christlichen Unterricht, den er so einrichtete, daß selbst auch die größern Kinder daran heilsamen Antheil nehmen konnten. Bald kamen diese zu Landelin, bald dieser zu ihnen. Und in kurzer Zeit waren die lernbegierigen Zöglinge im Glauben und in der Erkenntniß vom Reiche Gottes schon so erstarkt, daß auf das nahe Pfingstfest ihre Taufe bestimmt war.

Das hohe Pfingstfest, die jährliche Triumphfeier der heiligen Kirche über das herrliche Aufblühen des Gottesreiches auf Erden, war nun da, und in Landelins stiller Klause war die kleine Christenschaar um ihren frommen Priester versammelt, um mit gemeinsamer Andacht und einmüthigem Gebete die hochwichtige Gedächtnißfeier der Sendung des heiligen Geistes zu begehen, und mit der feierlichen Taufe der neubekehrten Familie das Fest noch mehr zu verherrlichen. Nur bedauerten es Alle sehr, daß sie an diesem festlichen Tage Zwei ihrer geliebten Schwestern — die Gräfin Mathilde und ihre Kammerfrau, in der heiligen Versammlung vermissen mußten. Diese zwei frommen Seelen waren, wie wir schon wissen, durch traurige Verhältnisse genöthigt, dies hohe Fest daheim im Verborgenen zu feiern. Die Feier begann mit einem heiligen Chorgesang, dessen Inhalt etwa folgender seyn mochte: —

„Aus Gottes Throne fließt
Ein Strom, der sich ergießt

Durchs Heiligthum, mit süßem Schall,
Lebendig, rein, hell, wie Kristall.
An ihm steh'n Lebensbäum' und blüh'n
Für Alle, die der Welt entflieh'n.
Er labt die Fliehenden; er stillt
Der Pilger Durst. — Er ist dein Bild:
Heiliger, Heiliger!
Liebender, Tröstender!
Seliger, Schöpfer, Geist!
Der uns der Welt entreißt.
Du strömtest auf der frommen Schaar,
Die glaubensvoll versammelt war,
Dich, ihr verheiß'nes Licht zu schau'n,
Und dann des Siegers Reich zu bau'n!
Mit Muth in alle Welt zu geh'n,
Vor Königen mit Muth zu steh'n,
Zu predigen, der für uns starb,
Uns Heil, uns ewig's Heil, erwarb!
Nicht Hohn, nicht Schmach, nicht Qual zu scheuen,
Und treu bis in den Tod zu seyn;
Da eines Sturmwinds Stimm' erscholl,
Da würden sie des Geistes voll." —

Nach Beendigung der Opfer- und Abendmahlsfeier begann endlich die erhabene Weihe des Glaubens — die heilige Taufe der Neubekehrten. Alle waren in weiße Gewänder gekleidet. Die drei kleinern Kinder, die das Glaubensbekenntniß nicht selbst ablegen konnten, erhielten ihre Tauf-

pathen, worunter Edulf und Grisella die Ersten waren. Die Feierlichkeit der hochheiligen Handlung, die innigste Rührung der Täuflinge und der andachtsvollen Zuschauer, wie den Dank und die Freude der neuen Gottgeweihten will ich nicht ausführlich schildern; nur die erfreuliche Versicherung geben, daß der Meier, der vormals ein lasterhaftes Leben geführt, nun ein wahrhaft frommer und gottseliger Mensch geworden, und daß über ihm und seiner ganzen Familie der Geist Gottes, der sich in der heiligen Taufe über sie ergossen, gewaltet, und sie zu immer größerer Gottseligkeit geführet habe. Eine wundersame Begebenheit ward die Krone dieses festlichen Tages.

Wir wissen aus der frühern Erzählung, daß Grisella, die erste und eifrigste Schülerin Landelins, schon von vielen Jahren her blind gewesen, vormals sehr unglücklich, nun aber als Christin über dieß Unglück sehr getröstet, und innerlich wahrhaft glücklich geworden war. Vor ihrer Bekehrung zum Christenthume war der Wunsch, wieder sehend zu werden, einer der heißesten Wünsche ihres Herzens. Jetzt aber, da die Wünsche ihres himmlisch gesinnten Herzens, über das Irdische und Vergängliche erhaben, nach einer höhern und bessern Welt sich richteten, äußerte sie nur sehr selten den Wunsch, daß sie sich des Augenlichts wieder erfreuen möchte. Ihr bescheidenes, nun wieder glückliches Herz, hatte auf dies hohe Erden-

glück gleichsam schon ganz verzichtet; obwohl der Gedanke an die Möglichkeit, von Seite Gottes dieses Erdenglücks je einmal wieder theilhaftig werden zu können, ihr Herz mit Freude erfüllte. Von Seite der Menschen erwartete sie in dieser Hinsicht keine Hilfe mehr. Ihre Augen waren zwar nur mit dem zitternden Staar behaftet, der noch heilbar geworden ist, aber wegen der Länge der Zeit war die Heilung ihrer Augen höchst zweifelhaft geworden.

Landelin, der, so oft er die blinde Grisella in der Versammlung der übrigen Glücklichen erblickte, mit ihr großes Mitleid hatte, hegte schon längst den Gedanken, unter Gebet der Gläubigen mit ihren Augen eine Operation zu unternehmen. Er hatte diese Kunst ebenfalls auch von seinem Lehrer, der mit Gottes Hilfe den Staar schon zweimal mit glücklichem Erfolge gestochen hatte, erlernt; aber bis jetzt darin noch keinen solchen Versuch gewagt, wenn er nicht durch die wundersame Heilung des todtkranken Meiers dazu noch mehr aufgemuntert worden wäre. Er und Grisella hatten zwar den festen Glauben, daß Gott, der Allmächtige, ohne das mindeste Dazuthun der Menschen, jede Krankheit mit einem einzigen Worte heilen könne; aber sie waren in ihrer Demuth auch überzeugt, daß der Mensch da keine Wunder Gottes verlangen soll, wo der Mensch mit Gottes Hilfe und Beistand selbst noch wirken und helfen kann.

Landelin wollte daher auch hierin noch sein Möglichstes thun, und das, was ihm unmöglich ist, vertrauensvoll von Gott erwarten, dem Alles möglich ist.

Nachdem nun der festliche Gottesdienst vollendet war, theilte Landelin den versammelten Gläubigen sein wichtiges Unternehmen mit, und bat sie, sein und Grisellas Gebet mit dem ihrigen zu unterstützen, um mit vereinigtem Gebete des Glaubens Gottes höhern Beistand zu erflehen, ohne welchen das Unternehmen nicht gelingen könnte. Ihr Gebet war inbrünstig, und wurde von Gott erhört. Denn die Operation gelang, und Grisella bekam das Augenlicht wieder. Wer von Grisellas Entzücken, als der erste Lichtstral in ihr Auge fiel, sie die Gegenstände um sich her unterscheiden, und die jubelnde Christenschaar sehen konnte, eine rechte Vorstellung haben wollte, müßte sich entweder vollkommen in Grisellas Lage versetzen, oder hätte wenigstens einer der mitjubelnden Zuschauer seyn müssen. Ihre Freude, wie ihr Dank gegen Gott, war unvergleichlich groß. Der Jubel Aller ging in Lob = und Preisgesang über, und löste sich in stille Betrachtung und Anbetung Gottes auf.

Die Betenden lagen noch auf den Knieen vor Gott, als plötzlich ein Jäger, mit dem Bogen in der Hand, in die friedliche Klause, und in die Mitte der heiligen Versammlung trat. Als er die Versammelten erschrocken von den Knieen sich erheben sah, wollte er sich mit einer höflichen Entschuldigung schnell wieder entfernen; aber Landelin und noch

Etliche aus der Versammlung, die in dem Jäger sogleich den Grafen Hysoko von Kürnberg erkannten, baten ihn höflich, noch länger zu bleiben. Er blieb. Mit Umgehung des Zweckes der Festlichkeit dieses Tages, weil der Graf keinen Begriff davon haben konnte, erzählte ihm Landelin blos die wunderbaren Begebenheiten mit der Heilung des Meiers und mit der der blindgewesenen Grisella. Der Graf konnte sich noch sehr gut erinnern, die blinde Grisella in Mahlberg und Altdorf schon öfters gesehen zu haben. Er war also davon, daß Grisella blind gewesen, ebenso augenscheinlich überzeugt, als davon, daß sie nun sehend geworden. Und da alle Anwesenden ihre wunderbare Heilung vorzüglich der Kraft ihres Gottes zuschrieben, und der Graf schon früher von ähnlichen wunderbaren Begebenheiten erzählen gehört, so war er sehr ernst und nachdenkend geworden. Er horchte und staunte; denn er konnte solche Dinge nicht fassen. Die heilige Eintracht und der himmlische Frohsinn Aller, die ihn umkreisten, hatten auf sein Gemüth einen seltsamen Eindruck gemacht. Es ward ihm so wohl in ihrer Mitte. Seltsame Ahnungen tauchten in seiner Seele auf, und es war ihm, als vernähme er in seinem Innern eine Stimme, die ihm sage, daß er nur in der Gemeinschaft solcher frommen Seelen jenen Frieden finden könne, den er bisher gesucht, aber noch nie und nirgends gefunden hat. Er wünschte mit dem frommen und weisen Einsiedler über manche Dinge allein zu sprechen. Da die Feier-

lichkeit des Tages beendigt war, so konnte dies noch diese Stunde geschehen. Die fromme Schaar nahm Abschied, und wallete, mit Gottes Trost und heiliger Freude erfüllt, unter Absingen herzerhebender Loblieder Gottes der Heimath zu. Der Graf aber blieb allein bei Landelin zurück. Nun begann zwischen ihnen folgendes Gespräch:

Graf. Ehrwürdiger Mann, es ist heute, und zwar zu guter Stunde, das Erstemal, daß ich Eure stille Klause betrete, und ich mache mir Vorwürfe, daß ich es nicht schon früher gethan. Ich bin Euch großen Dank schuldig für die vielen Wohlthaten, die Ihr meinen Unterthanen in so kurzer Zeit schon erwiesen habt, die aber kein Fürst mit all' seinen Schätzen ihnen hätte erweisen können. Mehrere Kranke habt Ihr unentgeldlich gesund gemacht, Viele in ihren Leiden getröstet, und noch Mehreren sehr gute und nützliche Lehren gegeben.

Landelin. Herr Graf! ich habe weiter nichts, als meine Pflicht gethan.

Graf. Sehr bescheiden. Ich darf Euch nicht bergen, wie höchlich ich mich freute, als mir zu Ohren kam, daß Ihr meine Unterthanen, die Euern Unterricht hören, so ernst und nachdrücklich zur Treue und zum Gehorsam gegen ihre Herrschaft ermahnet, und eben so ernst sie zur Arbeitsamkeit, Sparsamkeit und Mäßigkeit auffordert. Dies gefällt mir überaus wohl, und verdient meinen größten Dank.

Landelin. Diese und noch viele andere schöne Tugenden, Herr Graf, lehrt und macht das Christenthum seinen Bekennern zur lebenslänglichen Pflicht.

Graf. Demnach muß also das Christenthum doch eine gute Religion seyn, und es wäre zu wünschen, daß es die Religion der Unterthanen aller Länder werden würde.

Landelin. Ja, aber ebensowohl auch die Religion aller Könige, Fürsten und Herrschaften.

Graf. So? — wie meint Ihr das?

Landelin. Eine Religion, wie die christliche, die getreue, gehorsame und gute Unterthanen bildet, kann auch ebensowohl gerechte, milde, wohlthätige, großmüthige und barmherzige Herrscher und Herrschaften bilden. Und zudem sind Alle, sowohl Jene, die herrschen, als auch Jene, die gehorchen, schwache und sündige Menschen, die neben den leiblichen Bedürfnissen auch solche des Geistes und Herzens haben, die nichts in der Welt, nur die göttliche Religion allein befriedigen kann. Das Herz aller Menschen auf Erden ringt und strebt nach Glückseligkeit; aber nur wenige finden sie, weil sie dieselbe in Dingen suchen, die sie nicht nur nicht verschaffen, sondern vielmehr noch recht unglückselig, ja namenlos elend machen. Die wahre Glückseligkeit, Herr Graf, die hienieden schon im Frieden des Herzens, im Trost und in der Ruhe der Seele besteht, ist einzig nur im Schoose des Christenthums — nur im Glauben an Christus zu suchen

und zu finden. Darum wäre es höchst wünschenswerth, daß das Christenthum recht bald die Religion aller Völker der Erde seyn möchte.

Graf. Wie Ihr doch dem Menschen so tief in's Herz zu greifen verstehet! Ich muß Euch gestehen, weiser Mann, Ihr habt mich mit Eurer Rede, die ich nicht verwerfen kann, wahrhaft tief erschüttert, und in meiner Brust eine Begierde erregt, vom Christenthume noch gründlicher unterrichtet zu werden. Ich habe noch so manche Zweifel, die mein Herz quälen, und so manche Wünsche, die ich in Erfüllung sehen möchte. Darf ich in dieser Absicht noch öfters zu Euch kommen, frommer Mann?

Landelin. So oft Herr Graf belieben. Ich stehe Euch jede Stunde zu Diensten. Je öfter Ihr mich besuchet, desto mehr wird es mich freuen.

Hiermit hatte das Gespräch ein Ende, und der Graf kehrte halbbekehrt nach seiner Burg zurück. Wie groß und innig war Landelins Freude und Dank! Denn er zweifelte nun nicht mehr daran, daß der Graf, und mit ihm vielleicht auch seine ganze Dienerschaft, recht bald im Schooße der heil. Kirche das Heil finden werde. Ein seliges Gefühl füllte seine ganze Seele. War ihm der heutige Tag schon als Gedächtnißfeier der Herabkunft des heil. Geistes und der Entstehung der heil. Kirche wichtig und freudenreich, so war er es ihm durch die heutigen heilvollen Ereignisse doppelt geworden. Er

sandte auch an demselben Tage noch insgeheim einen Boten an die Gräfin Mathilde, der ihr von den wundersamen und für sie höchst erfreulichen Ereignissen dieses Tages, und insbesondere davon Nachricht geben mußte, daß ihr Gatte für das Christenthum gewonnen, und nun endlich die erflehte Stunde gekommen sey, in der sie ihm ohne Scheu offenbaren dürfe, daß sie eine Christin sey. Der Gedanke an die Freude der guten Gräfin über diese frohe Botschaft füllte seine Seele ebenfalls mit Freude. Auch trat eine schöne Zukunft vor seine Seele; er sah schon im Geiste die gräfliche Herrschaft in einer zahlreichen Versammlung an Sonn- und Festtagen den gemeinsamen Gottesdienst mitfeiern. Dies war eine Seligkeit für sein Herz. O, wie himmlisch lohnt doch der Herr fromme Seelen schon hienieden!

Zehntes Kapitel.

Die Hirschkuh.

Als Graf Hysoko am Abende jenes wichtigen Tages heim auf die Burg gekommen, war seine Gattin schon von Allem, was vorgefallen, in Kenntniß gesetzt. Sie las schon beim ersten Anblicke auf seiner Stirne, daß eine heilsame Aenderung in seinem Herzen vorgegangen. Er war ungewöhnlich weich, sanft und freundlich, und das Herz lag ihm auf der Zunge. Er erzählte seiner Gattin Alles,

was er heute Seltsames in Landelins Klause gesehen und gehört, und gestand ihr aufrichtig, daß es ihm dabei wundersam um's Herz geworden, und er dem innerlichen Drange, das Christenthum genauer kennen zu lernen, und darin den Seelenfrieden zu suchen, den ihm die Welt bis jetzt nicht gab, und wahrscheinlich auch nie geben könne, nicht widerstreben wolle. Mathildens Freude über das offenherzige Geständniß ihres Gatten, wie über seine heilsame Gemüthsänderung war unbeschreiblich groß. Sie fiel ihm entzückt an die Brust, und weinte daran süße Thränen der Freude. Sie bat ihn um Verzeihung, daß sie ihm aus Furcht bisher ein Geheimniß verschwiegen, das sie ihm schon früher hätte mittheilen sollen. Und da erzählte sie ihm offenherzig, wie der fromme Einsiedler sie damals, als er im gallischen Krieg gewesen, zum Christenthum bekehrt, sie die heilige Taufe empfangen, und nun bereits ein Jahr lang eine glückliche Christin sey. Nun schilderte sie mit Begeisterung den Trost, die Kraft und die heilige Freude, die das Christenthum gewähre, und konnte ihm das geheime Zittern ihres Herzens nicht bergen, bei dem Gedanken, daß er seinem Vorsatze je wieder untreu, und somit der herrlichen Früchte des Christenthums verlustig werden könnte. Sie warnte ihn daher vor Leopardo, und bat ihn unter Thränen, sich von ihm dem Christenthume nicht entziehen zu lassen. Hysoko verzieh seiner Gattin; denn er konnte ihr nicht zürnen, weil sein Herz der Vorwurf traf,

daß er durch sein bisheriges Betragen ihre Verschlossenheit selbst veranlaßt habe. Auch konnte er gegen ihre Warnung vor Leopardo nichts einwenden, weil er diesen Menschen als den bittersten Christenfeind kannte, und sich leider gestehen mußte, daß er ihm von jeher zu viel Gewalt über sein Herz eingeräumt habe. Er fühlte daher selbst eine geheime Furcht vor ihm. Er hätte ihn gerne entlassen, wenn er nicht einerseits den öffentlichen Vorwurf der Undankbarkeit scheute, da ihm Leopardo das Leben gerettet, und anderseits einsähe, wie unentbehrlich ihm dieser Mensch durch tägliche Gewohnheit schon geworden sey. Leopardo blieb, und mit ihm Landelins geheimer Todfeind, und Hysokos Widersacher.

Das Erste= und leider auch das Letztemal besuchte der Graf an der Seite seiner Gattin den Einsiedler Landelin. Obwohl dieser öftere Besuche versprochen, und den Einsiedler zu Gegenbesuchen eingeladen, so wußte es Leopardo, der schlaue Bösewicht, stets zu verhindern, daß sich ferner Beide weder in der Einsiedelei, noch auf der Burg sprechen konnten. Er belauschte unbemerkt alle Tritte seines Herrn, suchte sich mehr als je auf allerlei Weise bei ihm einzuschmeicheln, seine Liebe zur Jagd und andern Zerstreuungen zu nähren und zu mehren, und ihm die christliche Religion als eine Freudenstörerin darzustellen, die verbiete, Ruhm, Ansehen und Reichthum zu erwerben, um so allmählig seinen Entschluß, ein Christ zu werden, vollends zu ent=

kräften. Da der Graf zudem stolz und ruhmsüchtig war, so fanden Leopardos falsche Vorstellungen und Begriffe von der christlichen Religion in seinem Herzen leichten Eingang. Dazu war noch der Umstand gekommen, daß einer seiner heißesten Wünsche in Erfüllung gegangen war; — seine Gattin gab ihm nämlich die erfreuliche Versicherung, daß sie ihm, wenn kein Unfall dazwischen komme, ein Unterpfand ihrer ehelichen Liebe bescheeren werde. Obwohl sie ihn hundertmal versicherte, daß dies Glück von dem Gott der Christen erfleht worden sey, so machte dies auf sein Herz keinen tiefen Eindruck mehr. Er machte sich für die Zukunft schon allerlei stolze Pläne, und das Verlangen nach der Kenntniß des Christenthums war in den Hintergrund getreten. Darüber triumphirte Leopardo im Herzen, und Mathilde trauerte und vergoß im Stillen deshalb manche Thräne. Die Gute gab jedoch ihre Hoffnung nicht ganz auf; sie meinte, Landelin werde mit Gottes Gnade doch endlich siegen, und ihr Gatte ein Christ werden. Sie sah wohl ein, daß der gottlose Leopardo den größten Antheil daran habe, daß ihr Gatte allmählig gleichgültiger gegen das Christenthum werde. Mathildens heißer Wunsch wäre auch sicherlich noch in Bälde erfüllet worden, wenn Landelin mit dem Grafen zu sprechen gekommen wäre. Allein zwei Vorfälle schienen die Hoffnung vollends vereiteln zu wollen.

Eines Tages, als Landelin vom Kräutersammeln heimkehrte, vernahm er aus nicht gar weiter Ferne Hundgebell und Jagdgeschrei. Doch schien es sich immer weiter und weiter von ihm zu entfernen, und endlich verhallte es ganz. Aber sieh! da lag auf Einmal eine Hirschkuh zu seinen Füßen. Das arme Thier war an einem der hintern Oberschenkel von einem Pfeil, der noch tief im Fleische stack, so schwer verwundet, daß es am Verbluten war. Landelin hatte mit dem armen Thiere, das ihn so erbärmlich anblickte, als wolle es ihn um Hilfe anflehen, das innigste Mitleid. Er zog sogleich mit aller Vorsicht den Pfeil aus dem Fleische, nahm seine Halsbinde ab, verband für die Noth die Wunde, um der gänzlichen Verblutung zu wehren, und eilte nach seiner Klause, die nicht mehr ferne war. Als er zurück kam, ward er des Thieres Arzt, was er bisher nur den Menschen gewesen war. Der Edle, der sich nicht nur der leidenden Menschen, sondern auch der hilflosen Thiere erbarmte, gab sich alle Mühe, der verwundeten Hirschkuh das Leben zu retten. Seine erste Sorge war, dem Brande zu wehren. Das gute Thier empfand bald Linderung der Schmerzen, und gab seinem Wohlthäter seinen Dank bald durch Blicke der Augen, bald durch das Lecken seiner Hände und Füße zu erkennen. Hierauf ging Landelin nach der Quelle, die in der Nähe seiner Klause frisch und silberhell der Erde entsprudelte, kam bald wieder mit

einem Gefäß voll klaren Wassers, und stillte dem kranken, nach Wasser lechzenden Thiere den Durst. Wie freute sich der Edle, der schon so manchen Menschen in der Noth an Leib und Seele erquickte, selbst auch über die Erquickung eines kranken Thieres! Er war nicht zufrieden, das arme Thier mit klarem Quellwasser gelabt zu haben, er rupfte auch im Gebüsche mit beiden Händen junges Gras vom Boden ab, legte es der Hirschkuh vor, und sie fraß davon, aber am liebsten aus seiner Hand. Daraus erkannte Landelin, daß es mit dem Thiere schon besser stehe, und dessen Leben gerettet sey.

Die Sonne neigte sich schon zum Untergange, und die gefiederten Sänger des Waldes suchten zwitschernd und umherflatternd eine Nachtherberge, als Landelin die kranke Hirschkuh verlassen wollte, mit dem Vorsatze, morgen beim ersten Frühroth wieder nach ihr zu sehen. Beim Scheiden richtete das dankbare Thier solche Blicke auf seinen Wohlthäter, als wollte es ihm flehend nachrufen: „nimm mich mit, und laß mich nicht eine Beute meiner Verfolger werden!“ — „Die Krieger und Jäger sind doch oft grausame Menschen. Blutvergießen ist ihre Lust, und das Röcheln des Sterbenden auf dem blutigen Schlachtfelde, wie das Zappeln des von Hunden zerfleischten Wildes scheint ihr Ohr, Aug und Herz zu ergötzen. So ein grausamer und herzloser Jäger ist ganz besonders der gottlose Leopardo. O, daß er doch dem edlen Grafen Hysoko ewig fremd geblieben wäre!

Seitdem dieser Mensch in dieser Gegend lebt, sind vor den tödtenden Pfeilen in Wald und Feld die Menschen eben so wenig, als die Thiere sicher. Diesen wilden Jäger beherrscht ein böser Geist, der ihn zum Widersacher alles Guten macht. Wie ihn der Graf nur auch zum Freunde und beständigen Gefährten haben kann!" So dachte und sprach Landelin auf dem Rückweg nach der Klause halblaut vor sich hin, als er hinter sich ein Geräusch vernahm. Und sieh'! die Hirschkuh stand vor ihm. Sie war ihm auf den drei gesunden Füßen nachgefolgt. Des Thieres Treue und Zutraulichkeit rührten Landelin sehr; er sah sogleich nach dem Verband des verwundeten Fußes, und er war noch unverrückt. Er streichelte dem treuen Thier die Haare, und dies leckte ihm mit der Zunge zutraulich und dankbar die Hand. Landelins Klause war nicht mehr ferne, und die treue Hirschkuh folgte ihm hinkend bis dahin nach.

Vor dem Eingang der Klause legte sich die Hirschkuh etwas seitwärts nieder, als wolle sie von nun an die Thürhüterin der einsamen Klause seyn. Von dieser Stunde an war auch dies Plätzchen ihr gewöhnliches Lager. Als sie vollends geheilt war, ging sie zur Tagszeit auf die Waide, entfernte sich aber nie weit von der Klause, und jeden Tag lag sie schon vor Sonnenuntergang vor Landelins Thüre. Gegen alle Menschen, die zu Landelin kamen, war sie zahm und zutraulich, wie ein Mutterschaf, das an die Menschen, die es nähren, gewöhnt ist.

Landelin, der mit seiner zahmen Hirschkuh große Freude hatte, baute über ihrem Lager ein Vordach, um das gute Thier vor Regen und Schnee zu schützen. Er war sogar gesonnen, ihr auf den kommenden Winter ein Ställchen zu bauen. Denn der Edle ahnete es nicht, daß schon die künftigen Dezemberstürme über sein Grab hinwehen, und dieselbe Hirschkuh, welcher er das Leben gerettet, die erste Veranlässung zu seinem so frühen Tode werden würde. Er würde aber, wenn er's auch geahnet hätte, nicht davor gezittert haben; denn jede Stunde seines Lebens war eine würdige Vorbereitung auf den Tod.

An einem lieblichen Sommerabende — die Sonne war schon untergegangen und am westlichen Himmel leuchtete lieblichschön das goldene Abendroth — saß Landelin vor der Thüre seiner Klause, und zu seinen Füßen lag, wie ein treuer Hund, die Hirschkuh. Das gute Thier fing an, an allen Gliedern zu zittern; denn es schien zu wittern, wer in der Nähe sey. Und sieh'! plötzlich stürzten zwei große Jagdhunde heran, und wollten bellend auf die Hirschkuh los. Diese suchte Schutz in der Klause, und Landelin suchte durch freundliche Worte die beiden Hunde zur Ruhe zu bringen, was ihm auch leicht gelang, da diese ihn wieder erkannten. In diesem Augenblicke trat ein wilder Jäger hinter einem Baume hervor, wo er unbemerkt die Hirschkuh traulich zu Landelins Füßen liegen gesehen. Es war Leopardo. Landelin ging ihm ehrwürdig entgegen, und hieß ihn in

seiner Einsiedelei freundlich willkommen. Dieser aber erwiederte des Einsiedlers freundlichen Gruß gar nicht, sondern fuhr ihn sogleich mit den grimmigen Worten an: „wer hat dir erlaubt, du Heuchler, unsre Jagdfreuden zu stören, und durch deine Zauberkünsten das Wild des Waldes an deine Hütte zu bannen?“

„Hierüber, mein Herr!“ erwiederte sanft und würdevoll der Einsiedler, „will ich mich beim Herrn Grafen selbst gleich morgen rechtfertigen.“ Der wilde Jäger, der wohl wußte, wie viel der Einsiedler auf der gräflichen Burg gelte, warf ihm einen grimmigen und drohenden Blick zu, und entfernte sich schweigend.

Der Zufall wollte, daß sich der Graf und die Gräfin am folgenden Tage auf die Burg Geroldsegg begaben, um daselbst einen schon längst versprochenen Besuch abzustatten, und dort etliche Tage zu verweilen. Leopardo sollte mitreisen, aber der Bösewicht stellte sich kränklich, und wünschte daheim zu verbleiben. Denn er wollte sich an Landelin, den er, wie alle guten Menschen, bitter haßte, rächen. Landelin erschien wirklich auf der Burg, wie er es versprochen, und Leopardo empfing ihn schon auf dem Burghofe mit etlichen Hunden und mit einer Hundspeitsche in der Hand unter teuflischem Hohngelächter, und trieb den ehrwürdigen Mann auf eine so entehrende Weise zum Burghofe hinaus, und den Schloßberg hinab. „So verdienen alle Zauberer

empfangen und entlassen zu werden, und so hat es auch der Graf befohlen. Wenn dir das Leben lieb ist, so verlaß noch heute die Grafschaft; denn der Herr Graf ist über dich sehr ergrimmt." So sprach der Bösewicht, und kehrte mit teuflischer Freude im Herzen auf die Burg zurück.

Landelin, der edle, menschenfreundliche Mann, der in seinem Leben noch nie ein Kind beleidigte, sondern allen Menschen wohl wollte und wohlthat, ging schwer beleidigt und tiefgekränkt in seine Einsiedelei zurück. Erst unterwegs erfuhr er von einem gräflichen Unterthan, daß die Herrschaft diesen Morgen nach der Burg Geroldsegg abgereist sey. Nun war ihm Leopardo's Bubenstück ganz enthüllt. Er hatte zwar dessen Aussage im ersten Augenblicke für eine schändliche Lüge gehalten; weil er des Grafen Edelsinn kannte, und ihn solcher schändlichen Dinge für unfähig hielt. Ja er war gewiß, daß nur Leopardo so handeln konnte. Er verzieh ihm, als einem Menschen, der nicht weiß, was er thut.

Eilftes Kapitel.

Die schreckliche Mordthat und Gottes plötzliche Strafe.

Schon nach drei Tagen war die gräfliche Herrschaft auf der heimischen Burg wieder angekommen. Mathildens Vater und Bruder, zwei biedere deutsche Ritter, hatten sie dahin begleitet, in der freundli=

chen Absicht, auch etliche Tage auf der Burg Kürnberg zu verweilen, und die große Freude des glücklichen Ehepaars zu theilen, das nun die schöne Hoffnung auf einen längst ersehnten Erben hatte. Vater und Bruder wußten, daß Mathilde eine Christin sey, und sie tadelten sie deshalb nicht. Sie hegten im Gegentheile das Verlangen, den Einsiedler Landelin, von dem sie überallher so viel Gutes und Wunderbares erzählen gehört, kennen zu lernen. Der alte Geroldsegg, schon ein Greis mit Silberhaaren, war sehr geneigt, bevor er in die Gruft seiner Ahnen hinabsteigen würde, jene Religion kennen zu lernen, deren Licht, Kraft und Trost auch über das dunkle Grab hinausreichen, und dessen göttlicher Stifter sogar die Todten einmal wieder aus den Gräbern in's Leben rufen soll. Er hatte schon in frühern Jahren im Frankenlande Christen beiderlei Geschlechtes kennen gelernt, die alle vortreffliche und daher hochschätzbare Menschen waren. So gut und edel ihr Leben, dachte der verständige Ritter, ebenso müsse es auch ihre Religion seyn, welche die Menschen so gut und edel mache. Da er und sein Sohn wiederholt den Wunsch äußerten, den gefeierten Einsiedler zu besuchen, so ward nun der Besuch auf den künftigen Tag, der gerade ein Sonntag war, festgesetzt. Man wählte den Sonntag theils der Gräfin zu lieb, theils auch, um neugierige Beobachter des christlichen Gottesdienstes seyn zu können. Leopardo war dabei, und hörte

Alles mit geheimem Ingrimm des Herzens an. Das Lob des Einsiedlers, den er vor wenigen Tagen so schändlich mißhandelt und entehrt, traf, wie Dolchstiche, sein schuldbewußtes Herz. Er verwünschte in seinem ruchlosen Herzen mit dem Einsiedler auch die beiden Gäste, die ihm zu keiner ungelegenern Zeit hätten auf die Burg kommen können. Und da er wußte, was Großes sein Herr auf die beiden Grafen von Geroldsegg und Landelin hielt, so konnte er von dem Besuche in der Einsiedelei für sich nur das Schlimmste erwarten. Er zweifelte daran, daß Landelin schon die Grafschaft verlassen, und war gewiß, daß eine Zusammenkunft zwischen ihm und der Herrschaft zu seinem Untergang seyn werde. Da fuhr der Satan in ihn, und ein wahrhaft teuflischer Plan reifte in seiner Seele. Landelins Tod war beschlossen. Der Edle mußte sterben, damit des Bösewichts Schandthaten verborgen blieben.

Der bestimmte Tag war angebrochen. Es war ein schwüler Sommermorgen. Schon sehr frühe verließ Leopardo mit seinen Jagdhunden die Burg. Da dies etwas gewöhnliches war, so fiel es der Burgherrschaft nicht auf. Sie hätte ihn zudem nach der Einsiedelei nicht mitgenommen, weil ihr seine Abneigung gegen Landelin bekannt war. Von der schrecklichen Mordthat aber, die der Bösewicht bei sich beschlossen, hatte auf der Burg keine Seele etwas geahnet.

Nachdem Landelin andachtsvoll sein Morgengebet verrichtet, und sich auf den heutigen Gottesdienst würdig vorbereitet hatte, setzte er sich vor den Eingang seiner Klause nieder, und zu seinen Füßen lagerte sich traulich die Hirschkuh. Er wollte hier die Gläubigen erwarten, die jeden Sonntag Morgens zum gemeinschaftlichen Gottesdienste nach der Einsiedelei walleten. Von dem vornehmen Besuche aus der Burg Kürnberg ahnete er nicht das Mindeste; denn er wußte von der Rückkehr der gräflichen Herrschaft noch nichts. Nur schien es, als habe er von seiner nahenden Todesstunde ein dunkles Vorgefühl gehabt. Seine Gedanken über Tod und Grab machten sich Luft durch lauten Gesang. Landelin sang ein Lied etwa folgenden Inhalts:

Hier ist nicht das Land für Frieden,
Stille Ruhe gibt's nicht hier;
Guter Pilger! nicht hienieden
Suche reine Wonne dir!
Alles dränget sich auf Erden,
Alles wechselt ewig ab,
Und, um glücklicher zu werden,
Geht der Mensch zum Grab.

Hier ist nicht das Land für Frieden; —
Guter Pilger! gehe still
Mit dem Freund, der dir beschieden
Und sich mit dir theilen will;

Gehe ruhig und gerade
Still mit ihm zum Land der Ruh —
Denn des guten Gottes Pfade
Führen deiner Heimath zu.

Hier ist nicht das Land für Frieden,
Hier nicht der Bestimmung Ziel!
Guter Pilger! geh' zufrieden
Deinen Weg — und dulde viel!
Bald vorüber sind die Stunden,
Bald entschieden ist dein Loos!
Guter Pilger! überwunden
Hast du bald — dein Lohn ist groß!

Dort ist erst das Land für Frieden,
Dort erst unser Vaterland!
Wohl führt Gott uns auch hienieden
Durch das unvollkomm'ne Land;
Aber über jenen Höhen,
Wo der gute Vater thront,
Wird vollendet dann bestehen
Frieden, der uns ewig lohnt.

Dort ist erst das Land für Frieden,
Dort der Tugend letztes Ziel;
Handle, Pilger! gut hienieden,
Leide still und dulde viel!
Dort an der Bestimmung Throne
Wartet dein ein höh'res Loos!
Dulde still! des Dulders Krone
Lohnt auch dich dort, Dulder, groß!

„Ja leiden, dulden und hoffen will ich,“ sprach Landelin, als das fromme Lied zu Ende war, bei sich selbst; denn dies ist aller Menschen bestimmtes Loos, vorzüglich aber das meinige.“ Hier konnte er das wiederkehrende Gefühl der jüngsterlittenen Mißhandlung und Beleidigung nicht unterdrücken, seufzte tief auf, und sprach mit Wehmuth des Herzens: „Leopardo, der wilde Mensch, wird mir noch manches Herzenleid verursachen. Doch würde mich das am tiefsten schmerzen, wenn es ihm gelänge, den Grafen der heiligen Kirche zu entziehen. Aber wozu solche kleinmüthige Gedanken? Es wird ihm nie gelingen, wenn es Gott verhindern will. Es ist sogar möglich, daß er sich selbst noch bekehren, und sammt dem Grafen ein Christ werden kann; wenn Gott sein Herz erweichen will, und wäre es auch so hart, wie Eisen und Stahl. Denn wer und was könnte Gott, dem Allmächtigen, widerstehen?“ — —

Aus diesen Gedanken schreckte ihn plötzlich ein Donnerknall auf. Er erhob sich: und sah nach der Gegend hin, woher unter Donner und Wetterleuchten langsam ein schweres Gewitter zog. „Dies Gewitter wird wahrscheinlich über meiner Hütte vorüber ziehen. Wenn nur meine Theuren früher noch hier eintreffen!“ Seltsame Gefühle bemächtigten sich seines Herzens. Mit banger Sehnsucht sah er bald in den Feuerstrom, der die schwarzen Gewitterwolken zerriß; bald nach der Gegend hin,

woher die erwarteten Geliebten kommen sollen. Es ergriff ihn eine unerklärliche Angst. Er kniete unter freiem Himmel zum Gebete nieder, und über ihm sang der rollende Donner Gottes Herrlichkeit und ewige Macht. Immer näher und näher zog das schwere Gewitter, und immer schauerlicher und feierlicher ward es in dem herrlichen Tempel der Natur. Die Blume im Grase senkte ihre Krone zur Erde nieder, die verscheuchten Vögel suchten zwitschernd und umherflatternd ihre Nester, die hohe Tanne senkte ihr stolzes Haupt, und die riesenstarke Eiche erzitterte. Ja die ganze Natur erbebte vor dem Gewaltigen, der im Gewitter furchtbar und herrlich daherzog. Und Landelin betete. Die Hirschkuh aber barg sich in das Innere der Klause.

Auf Einmal wurde Landelin durch einen unsanften Schlag auf die Schulter aus seiner heiligen Betrachtung aufgeschreckt. Und sieh! Leopardo, der heidnische Jäger, stand allein vor ihm.

Leopardo. Bleib' nur auf den Knieen, und empfange so deinen Lohn, den du schon längst verdient hast.

Landelin. Leopardo! was hast du mit mir vor? — Deine funkelnden Augen, dein wildes, verzerrtes Gesicht — was verkünden sie mir? —

Leopardo. Den Tod. — Ja mach' dich bereit, noch diesen Augenblick mußt du sterben; so lautet der strenge Befehl meines Herrn.

Landelin. Leopardo! daß du mich bitter hassest, weiß ich wohl, aber ich weiß auch ebensowohl, daß der Herr Graf von dem Frevel, den du beginnen willst, gar nichts ahnet. Leopardo! hab' ich dir je schon was Leides gethan? Mir ist wenigstens nichts bekannt. Warum denn hassest und verfolgst du mich?

Leopardo. Ich bin dir keine Rechenschaft schuldig. Dein Tod ist beschlossen.

Landelin. Leopardo! laß' ab, laß ab von dieser Frevelthat! und beflecke deine Hände nicht mit dem unschuldigen Blute eines Dieners Gottes. Sieh' auf den Knieen flehe ich dich darum. Glaubst du nicht, daß Gott mein Blut an dir rächen könne?

Leopardo. Ich fürchte deinen Gott, und Seine Rache nicht.

Landelin. Leopardo! lästere meinen Gott nicht! Hörst du nicht Seine Donner rollen, und siehst du nicht Seine Blitze fahren? Diese werden die Vollzieher Seiner Rache seyn, wenn du mich mordest. Leopardo! steh' ab von deinem schrecklichen Beginnen, und laß' mich leben! Ich will sogleich die Grafschaft verlassen, um in einer andern Gegend noch nützlich zu werden.

Leopardo. Deine Bitten sind vergeblich, entblöße deinen Hals, und empfange meinen Schwertstreich. Ich will gut treffen, und so wirds schnell vorüber seyn.

Landelin. Leopardo! wenn du also unerbittlich bist, so gewähre mir nur noch wenige Augenblicke, daß ich noch zu meinem Gott beten, und Ihm meine Seele empfehlen kann.

Leopardo. Meinetwegen! — aber mach' es kurz.

Landelin betete nun auf den Knieen mit der heißesten Inbrunst des Herzens zu Gott, dem Herrn seines Lebens. Die Thräne im Auge war ein stummer Zeuge des herzzerschneidenden Abschieds, den er im Geiste nahm von seinen geliebten Eltern, seinem ehemaligen Lehrer, und von seiner theuren Gemeinde, die er im Geiste Gottes dem Herrn gegründet. Er empfahl die Theuren Alle der Huld und Liebe des Herrn. Und er endete alsdann sein letztes Gebet hienieden mit den göttlichen Worten des am Kreuze sterbenden Heilandes: „Vater! verzeih' ihm; denn er weiß nicht, was er thut! — Vater! in Deine Hände empfehl' ich meinen Geist!" — Da schwang der Wütherich das scharfe Schwerdt, ein Zug — und der Heilige war enthauptet.

Da empörten sich die Elemente — der Himmel und die Erde; — heftiger brauste der Sturm, furchtbarer rollte der Donner, und Blitz folgte auf Blitz, Knall auf Knall; — jetzt noch ein Blitz — noch ein Knall, und — der Mörder ward auf der Stelle todt darnieder geschmettert. So folgte der ruchlosen That plötzlich Gottes gerechte Strafe. Und des Unschuldigen Blut war gerächt.

Da lag der entstellte Leichnam des gottlosen Mörders neben dem des heiligen Märtyrers. Leopardos Jagdhunde waren heulend entflohen; auch die Hirschkuh nahete sich dem entseelten Körper ihres Wohlthäters, leckte mit der Zunge das blasse Haupt, die starren Hände, und entfloh brüllend in die Wildniß, und kam nie wieder zurück.

Das Gewitter zog auf den Fittigen des Sturmwinds schnell vorüber. Der Sturm legte sich, der Himmel hellte sich auf, und die liebliche Sonne begrüßte wieder die frischauflebende Natur. Die Sänger des Waldes verließen ihre Nester, und stimmten dem Schöpfer ein Loblied an. Nur Landelin, der auch nach jedem Gewitter singend den Schöpfer pries, war unter den Todten. Aber sein verklärter Geist stimmte nun glückselig am Throne des Lammes in den himmlischen Chorgesang aller seligen Geister mit ein.

Jetzt erscholl es in der Nähe, wie aus Einem Munde:

„Lobet Gott, den Herrn,
„Und preiset Seine Güte!
„Alleluja! Alleluja! Alleluja!“

Und sieh! es nahete der verwaisten Klause die frohe Christenschaar. Es wollte sie befremden, daß ihnen Landelin nicht, wie gewöhnlich, entgegen kam. Aber in der Klause, und um dieselbe umher herrschte eine Todtenstille. Das fiel auf. Grisella war die Erste, die mit einem Schrei des Entsetzens den Uebrigen ein Zeichen von dem schrecklichen Vorfall gab. Da lagen Alle auf den Knieen weinend und jammernd vor der entseelten Hülle des vielgeliebten Lehrers, des Freundes und Vaters. Und laute Klagen füllten die Luft. Die Einen küßten und benetzten mit Thränen des Heiligen Haupt, die Andern dessen starren Hände. Und Landelins verklärter Geist blickte aus den himmlischen Gefilden segnend auf die Weinenden hernieder.

Jetzt kam auch von einer andern Seite her die gräfliche Herrschaft mit Vater und Bruder bei der Klause an. Wie groß war auch ihr Entsetzen über das Gräßliche, das an so heiliger Stätte geschehen! Auch sie stimmten mit in die Klagen der Uebrigen ein. Das blutige Haupt und das blutbefleckte

Schwerdt ließ sie leicht errathen, was Schreckliches geschehen. Man erkannte in dem Mörder den gottlosen Leopardo. Mit Abscheu wandten Alle ihre Blicke von seiner gräßlich entstellten Leiche, und riefen, wie aus Einem Munde aus: „Gott hat ihn gerichtet!“ Hierauf knieete Graf Hysoko vor Landelins entseeltem Leichnam nieder, und sprach im Tone des tiefsten Schmerzes: „verzeih' mir, Heiliger, wenn ich aus Verblendung an deinem zu frühen Tode eine Mitschuld trage! Hier, an der Seite deiner Hülle, schwöre ich vor deinem Gott und allen anwesenden Zeugen, daß ich ein Christ werde!“ — „Auch wir schwören es!“ versetzten gerührt der alte und junge Graf von Geroldsegg. Und Alle, die es hörten, erstaunten, und priesen Gott, den Unbegreiflichen und Wunderbaren.

Zwölftes Kapitel.

Das Denkmahl der Liebe und der Verehrung.

Der Graf Hysoko von Kürnberg besorgte die ehrenvolle Beerdigung der irdischen Ueberreste des heiligen Märtyrers. Der Leib wurde mit kostbaren Spezereien einbalsamirt, in einen zinnernen Sarg gelegt, und unter heißen Gebeten und Thränen der Gruft anvertraut, die man dem Heiligen in seiner Klause bereitet hatte, damit seine irdische Hülle an der Stelle ruhe, wo er gelebt, gebetet und gewacht, gefastet und geduldet. Am Tage der Grablegung waren nicht nur die Christen, sondern auch alle Bewohner der ganzen Umgegend vor Landelins Klause versammelt. Da floßen viele dankbare und heilsame Thränen. Viele gelobten an des Heiligen Gruft, Christen zu werden, und ein besseres Leben zu beginnen.

Landelins Haupt aber wurde in einem kostbaren Gefäße, mit Spiritus angefüllt, aufbewahrt, um

es der Verwesung zu entreißen, und zur Verehrung der Mit- und Nachwelt auszusetzen. An die Stelle der Klause ließ die Gräfin Mathilde über Landelins Grabmahl eine Kapelle bauen, und sein heiliges Haupt auf dem Altare, der auf der Gruft errichtet war, zur Verehrung aussetzen. Es verfloß kein Tag, an dem nicht fromme Verehrer des Heiligen die Kapelle besuchten, und an der Stufe des Altares knieend mit Inbrunst des Herzens ihre Gebete verrichteten. Doch am häufigsten walleten Grisella, ihr Bruder Edulf und dessen Tochter Adelhaide dahin, und fleheten an der Gruft ihres heiligen Lehrers und besten Wohlthäters unter heißen Thränen der Liebe und der Dankbarkeit um seine Fürbitte bei Gott, den er nun in seliger Wonne von Angesicht zu Angesicht schaut, und Ihn ohne Ende genießt. Und Niemand verließ die Kapelle ohne Trost und heilsame Vorsätze für sein Leben.

Später, als Landelin vom heiligen Vater in Rom schon heilig gesprochen und in die Zahl der heiligen Märtyrer aufgenommen worden war, hatten sich fromme Priester bei der Landelins-Kapelle angesiedelt, ein Kloster und an die Stelle der Kapelle eine große und sehr schöne Kirche gebaut. Diese Kirche nimmt den ganzen freien Raum um die ehemalige Klause ein, so daß die Quelle, aus der der heilige Einsiedler getrunken, und aus der ein prachtvoller Brunnen mit etlichen Röhren geworden, sich im Innern des Tempels befindet. In diesem Tempel wird des Heiligen Haupt noch heute gezeigt, und oben an der gewölbten Decke veranschaulichen kunstvolle Freskogemälde des Heiligen Geschichte.

Und wer heute noch zu Altdorf sich nach dem ersten Aufenthaltsorte des heiligen Landelins erkundigt, dem kann jedes Kind die Landelins-Matten und den Landelins-Brunnen, wie auch die Stelle zeigen, wo einstens Edulfs Hütte gestanden. In der gan-

zen Umgegend hat sich diese Geschichte so von Geschlecht zu Geschlecht fortgeerbt, daß sie heute noch von Jung und Alt den Fremdlingen erzählt wird. Wie Landelins Name mit tiefer Ehrfurcht, so wird der Name des heidnischen Jägers mit großem Abscheu von Jedermann in jener Gegend ausgesprochen. Gleich nach dem Tode lebte Landelin schon im gesegneten Angedenken einer ziemlich zahlreichen Christengemeinde, die sich von Tag zu Tag vermehrte. Nicht nur Graf Hysoko und die beiden Grafen von Geroldsegg, sondern auch ihre Dienerschaften traten bald darauf durch die heilige Taufe in den Schooß der heiligen Kirche ein. Auch die Familie des Meiers des Freiherrn von Volz hatte durch das Licht ihres Glaubens und durch das Beispiel ihres gottseligen Lebens auf ihre nächste Umgebung so heilsam gewirkt, daß sich nicht nur die Familien der beiden andern Meier, sondern selbst auch ihre Burgherrschaft sammt der ganzen Dienerschaft zum Christenthum bekehrte. Das Städtchen Herbolzheim ehrt bis heute noch ihr Angedenken, und nennt sie seine christlichen Ahnen.

Auf der Burg zu Bleichheim war mit des Grafen Bekehrung der holde Friede und die selige Eintracht eingekehrt, und seine Gattin gebahr ihm noch drei hoffnungsvolle Kinder, wovon die beiden Ersten Knaben waren. Sie verlebten ein langes und freudenvolles Leben. Und auf ihre Kinder erbten sich die Tugenden der gottseligen Eltern fort

Das Geheimniß der hohen Abkunft Landelins enthüllte eine goldene Denkmünze, die er als ein kostbares Kleinod zum Andenken an seine vielgeliebten Eltern stets auf der Brust trug. Deren Inschrift war: „Geprägt unserm geliebten Landelin.“ — „Zum Gedächtniß seiner Eltern“ — „Graf Georg L..., und Gräfin Maria St...“ — „594. N. Ch. G.“ —

Landelin war im vier und zwanzigsten Jahre — also in der schönsten Blüthe seines Lebens als einer der ersten Apostel der Deutschen gestorben. Nur ungefähr drei Jahre lang hatte er in Deutschland für das Reich Gottes gewirkt, und stets mit dem heiligsten Eifer sein Apostelamt verwaltet. Es ist menschlich, hier sein Bedauern auszudrücken, daß der Tod diesen eifrigen Apostel schon sobald aus seinem so segensreichen Wirkungskreise abgerufen; ist aber göttlich, Gott, den Unbegreiflichen, in Allem, was Er thut und geschehen läßt, demuthsvoll anzubeten.

Nach Landelins Märtyrtode traten in Deutschland fast von Jahrzehnt zu Jahrzehnt in verschiedenen Gegenden Apostel auf, die ebenfalls, mit dem heiligsten Bekehrungseifer der Heiden beseelt, aus Schottland herüber nach dem fernen Deutschland kamen. Es hatte zu damaliger Zeit ein ganz besonderer Geist die schottischen Priester beseelt, der sie zur Auswanderung nach Deutschland trieb, um auch da das Licht des Evangeliums in den Herzen der Heiden anzuzünden, und sie so für das Reich Gottes zu gewinnen. So wirkten eifrig und segensreich die heiligen Trupert und Blasius im obern Theile des Schwarzwaldes, der heilige Fridolin in der Gegend des Oberrheins, und der heilige Gallus am Bodensee. Aber unnennbaren Segen für's Gotesreich stiftete ungefähr hundert Jahre später Winfried — unter dem Namen des heil. Bonifazius verehrt — in Hessen, Thüringen und Sachsen. Könnten wohl wir Deutsche je vergessen, was wir diesen heiligen Männern schuldig sind? — Nein! ihnen sey in unsern Herzen ein ewiges Denkmahl gesetzt — nämlich: „Liebe, Dankbarkeit und Verehrung." — —

Landelin war im vier und zwanzigsten Jahre — also in der schönsten Blüthe seines Lebens als einer der ersten Apostel der Deutschen gestorben. Nur ungefähr drei Jahre lang hatte er in Deutschland für das Reich Gottes gewirkt, und stets mit dem heiligsten Eifer sein Apostelamt verwaltet. Es ist menschlich, hier sein Bedauern auszudrücken, daß der Tod diesen eifrigen Apostel schon sobald aus seinem so segensreichen Wirkungskreise abgerufen; ist aber göttlich, Gott, den Unbegreiflichen, in Allem, was Er thut und geschehen läßt, demuthsvoll anzubeten.

Nach Landelins Märtyrtode traten in Deutschland fast von Jahrzehnt zu Jahrzehnt in verschiedenen Gegenden Apostel auf, die ebenfalls, mit dem heiligsten Bekehrungseifer der Heiden beseelt, aus Schottland herüber nach dem fernen Deutschland kamen. Es hatte zu damaliger Zeit ein ganz besonderer Geist die schottischen Priester beseelt, der sie zur Auswanderung nach Deutschland trieb, um auch da das Licht des Evangeliums in den Herzen der Heiden anzuzünden, und sie so für das Reich Gottes zu gewinnen. So wirkten eifrig und segensreich die heiligen Trupert und Blasius im obern Theile des Schwarzwaldes, der heilige Fridolin in der Gegend des Oberrheins, und der heilige Gallus am Bodensee. Aber unnennbaren Segen für's Gotesreich stiftete ungefähr hundert Jahre später Winfried — unter dem Namen des heil. Bonifazius verehrt — in Hessen, Thüringen und Sachsen. Könnten wohl wir Deutsche je vergessen, was wir diesen heiligen Männern schuldig sind? — Nein! ihnen sey in unsern Herzen ein ewiges Denkmahl gesetzt — nämlich: „Liebe, Dankbarkeit und Verehrung.“ — —

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Dörle, Anton

Landelin, einer der ersten Apostel der Deutschen eine Geschichte der christlichen Vorzeit, der reifern Jugend und allen Erwachsenen gewidmet

Augsburg 1838

Augsburg, Staats- und Stadtbibliothek -- LD 1344#(Beibd. 1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11259634-9